

20473

53. h. 652.

VOLKSAUFKLÄRUNG

Kleine Hand-Bibliothek zur Lehr
und Wehr für Freunde der Wahrheit

Nr. 132/133.

Christentum und Buddhismus.

Von Guido Hafsl.



Herausgeber J. Gürtler.

Druck und Verlag der St. Josef-Vereins-Buchdruckerei in Klagenfurt. 128/09

Bisher erschienen folgende Nummern der

Broschürensammlung „Volksaufklärung“:

- Bändchen 1. „Mißglücke sozialistisch-kommunistische Versuche.“ Von A. Herbach. „Ist Eigentum Diebstahl?“ Von B. Heimbach. — 2. „Die eigentlichen Führer der Sozialdemokratie.“ Von Jof. Gürtler. „Christliche Arbeiterfürsorge.“ (Mit Geständnissen sozialdemokratischer Führer.) — 3. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in der Praxis“ oder „Sozialdemokraten unter sich.“ Von Registrator. „Die Sklaverei und das Christentum.“ — 4. „Kirche und Kultur.“ Tatsachen und Antworten auf bühische Anrempelungen. Von F. Fuchs. „Ist der Glaube an Wunder widersinnig?“ Von Prof. Dr. Val. Haeckel. — 5. „Kirche und Schule.“ Von F. Fuchs. — 6. „Kirchenvermögen — Judenvermögen.“ Von F. Fuchs. „Fördert die kath. Kirche den Aberglauben?“ Von R. S. — 7. „Der Peterspfennig.“ Von Dr. F. W. „Der Raub des Kirchenstaates und die angebliche Mißwirtschaft daselbst.“ Von Dr. F. W. — 8. und 9. (Doppel-Nr.): „Verdienstliche Taten statt leerer Worte“ oder „Soziale Tätigkeit der Kirche.“ — 10. „Galileo Galilei.“ Von R. Köhler. — „Eine Exkursion in die Fixsternwelt.“ Von R. Köhler. — 11. „Einige Fragen an Gottesleugner.“ Von J. G. „Teufel und sein Ablaßkassen.“ — 12. „Die Bartholomäusnacht“ oder „Pariser Bluthochzeit.“ Von J. D. — 13. „Sozialdemokratische Kampfesweise.“ Von Dress-Phlades. — 14. „Die Wahrheit.“ — 15. „Was verdanken die Deutschen dem Katholizismus?“ Vom Abg. Fürst Moiz Plechtenstein. „Aus der Blütezeit des Innungswesens.“ Von R. R. — 16. „Rettung und Hebung des Bauernstandes.“ Von A. P. — 17. „Die Grenel der französischen Revolution.“ Von D. Gurnemann. — 18. „Die Judenfrage in Oesterreich.“ Von A. R. — 19. „Papst und Kirche.“ Von A. S. „Das Märchen von der Päpstin Johanna.“ — 20. „Was verdanken die Deutschen dem Papsttum?“ Von Dr. F. Jatsch. — 21. „Der Zölibat der katholischen Priester.“ Von M. S. — 22. „Die Macht der Presse in gutem und schlechtem Sinne.“ Von J. Publicus. — 23. „Die moderne Schandpresse.“ Nach ihren eigenen Leistungen beurteilt. Von J. Publicus. — 24. „Leichenberdigung oder Leichenverbrennung?“ — 25. „Mundscheiden Papst Leo's XIII. über die Arbeiterfrage.“ — 26. u. 27. (Doppel-Nr.): „Die häusliche Erziehung.“ Von Schuldirektor J. Kurze. — 28. „Glaube und Wissenschaft.“ Von R. S. — 29. „Woher, Wohin?“ Von R. S. — 30. „Die Seele des Menschen.“ „Ehrtheit und Glaubwürdigkeit der vier heiligen Evangelien.“ — 31. „Religion und Religionslosigkeit.“ Von R. S. — 2. „Die spanische Inquisition.“ Von J. G. „Bestätigung der Bibelberichte durch die Ausgrabungen in Babylon und Ninive.“ — 33. und 34. (Doppel-Nr.): „Die Wunder von Lourdes.“ Von A. Reiners. — 35. „Autorität und Freiheit.“ Von Prof. Dr. Mausbach. — 36. „Die Jesuiten und ihre Widersacher.“ Von Gracchus. — 37. „Für Kirche und Papst.“ (Pro ec

Christentum und Buddhismus.



Von **Guido Gahl.**



UB KLAGENFURT



+L5205730X

Mit Druckerlaubnis des f. b. Gurker Ordinarius in
Klagenfurt vom 7. Juni 1909.



1. Neue Frontstellung im Kampfe gegen Christus.

Christus, ein Zeichen, dem widersprochen werden wird, dieses prophetische Wort hat wohl seit Gründung des Christentums nie allgemeinere Erfüllung gefunden als heutzutage: Ihn, den Gottessohn und seine Stiftung, die Kirche, ihres göttlichen Charakters in den Augen der Welt zu berauben, das ist das Endziel all der Machinationen, welche von den Feinden Christi, von hoch und nieder, von gelehrt und ungelehrt, auf Rathedern wie in Volksversammlungen, im Namen der Wissenschaft und Politik mit rastlosem Eifer in unseren Tagen mehr als je unternommen werden. Schließlich zielt ja all das, mag man es heißen wie man will, hinaus auf eine Antwort auf jene Frage des Gottessohnes: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ Von Millionen hallt Gott sei Dank weiter des Apostelfürsten Bekenntnis: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ — aber leider haben noch mehr auf diese wichtigste aller Fragen das spöttische,

zweifelnde und leugnende Pharifäer-Wort: „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“

In diesem Allerweltskampfe gegen Christus und seine Kirche haben die Feinde neuerdings eine neue Angriffsstellung eingenommen. Sie leugnen, um nicht sofort und ganz abzustößen, nicht mehr wie früher ganz direkt die Göttlichkeit Christi, sondern suchen für andere Religionen, speziell die Buddhas, Brahmas, Mohammeds u. a., zu interessieren und zu begeistern und geben mit mehr oder weniger versteckten Worten zu verstehen, diese Lehren und Religionen des Orients seien mindestens der christlichen gleichwertig, ja sie bilden eigentlich den Ursprung des Christentums und haben in ihm nur eine Weiterbildung und das nicht einmal in allweg eine verbesserte erfahren. Besonders ist der Buddhismus für viele Liebling geworden. Teils aus Reisen in den Orient, teils aus Studien der orientalischen Sprachen, Sitten und Gebräuche glauben die modernen Wortführer des Buddhismus das Recht sich nehmen zu dürfen, auf Kosten des Christentums Loblieder auf jene angeblich einzig wahren und ursprünglichen Religionen anstimmen zu müssen, deren wahren Gehalt die wenigsten prüfen können oder wollen. So schreibt z. B. Bebel in seinem „Christentum und Sozialismus“ (S. 609): „Was Sittenlehre und Sittenstrenge betrifft, ist der Buddhismus dem Christentum nicht bloß vollständig ebenbürtig, sondern es sind geradezu viele christliche Gebräuche und Dogmen aus dem älteren Buddhismus herübergenommen.“ Und ohne etwas direkt zu leugnen, stellen sie eine Reihe

von Behauptungen auf, welche in diskreter Weise den rein menschlichen Ursprung des Christentums und seines Stifters erraten lassen sollen. Begründende Beweise für ihr anmaßendes Urteil, in welchem sie Christus und sein Werk hinter Buddha, Brahma und Mohammed stellen, haben sie nicht und können solche auch nicht haben, denn das Christentum ist, wie Fontenelle mit Recht sagt, die einzige Religion, welche Beweise für sich hat. Diese Beweise für die Göttlichkeit des Christentums dürfen wir aber behufs seiner Verteidigung nicht aus seiner positiv übernatürlichen Offenbarung holen, das wäre eine *petitio principii*, wir müssen sie mit Wissensgründen verteidigen und nicht mit Glaubensgründen wie die Dogmatik. (So Prof. M. v. Schmid in seiner Apologetik als spekulative Grundlegung der Theologie. Freiburg, 1900. 106 f.)

Zu diesem Zwecke ist außer den philosophischen Beweisen für das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, für die Möglichkeit, Wirklichkeit und Erkennbarkeit einer göttlichen Offenbarung vor allem zu verlangen, daß die Geschichtswissenschaft streng nach ihren Grundsätzen prüfe und daß endlich ein methodisch geschultes Denken das endgültige Urteil darüber spreche, ob die sicher feststehenden Tatsachen einer innerweltlichen oder außerweltlichen Ursache zuzuschreiben seien. Die Geschichte ist in der Tat der Rahmen, in welchem man die Entstehung des Christentums suchen und prüfen muß. Das Christentum ist ja, wie Schanz sagt: eine historische Tatsache . . . der Stifter des Christentums eine

historische Persönlichkeit, welche einzig dasteht und die Grenze zweier Welten bestimmt.

Von Christus aus wird die Weltgeschichte vorwärts und rückwärts berechnet. . . Leben und Tod Christi gehören der Geschichte an. Sein Werk wirkt in der Geschichte fort bis ans Ende der Zeiten. (Schanz: Ueber neue Versuche der Apologetik. Regensburg, 1897. 82 f.)

Vom geschichtlichen Standpunkt aus und nach dem Grundsatz *intelligo ut credam* wollen und werden wir die Entstehung des Christentums als eines göttlichen Werkes verstehen; seine Gegner müssen (cf. Otto Pfleiderer: Die Entstehung des Christentums. München, 1905) gestehen, daß sie das Problem, wie die Entstehung des Christentums geschichtlich zu verstehen sei, nicht gelöst haben. In den Blättern der Geschichte aber finden wir die volle Bestätigung dessen, was unsere übernatürliche Offenbarung uns über Christus und sein göttliches Reich auf Erden verkündet.

2. Christi und anderer Religionsstifter Auftreten in der Geschichte.

Wie urteilt nun die Geschichte über die Person Christi im Vergleich zu anderen Religionsstiftern und in Parallele mit Gott, der schärfsten Kontrolle, welcher kein Sterblicher widersteht? Wir lesen von ihm in der Profan- wie in der hl. Geschichte: „In dem aufgeklärtesten Jahrhundert der alten Zeit, als der erste Cäsar Augustus das römische Weltreich

regierte, da wurde draußen vor den Thoren eines jüdischen Landstädtchens ein Kind geboren, an dessen armseliger Krippe Engel himmlische Loblieder sangen. Es bewohnte einen dürftigen Stall, die Gestirne führten orientalische Fürsten zu seiner Anbetung. Er tritt auf und predigt und ganze Städte folgen, hingerissen vom Zauber seiner Rede, ihm nach hinaus in die Wüste. Er wirkt Taten, von denen auch seine Gegner bekennen müssen: „So etwas haben wir noch nie gesehen.“ Er stirbt und die Sonne verschleiert sich zum Zeichen der Trauer. Er wird ins Grab gelegt, ersteht aber aus ihm am dritten Tage. Er hat der Welt einen Impuls gegeben, dem sie heute noch folgt. Sein Leben ist ein Höhepunkt in der Geschichte der Menschheit, eine Sonne, um welche alle Ereignisse sich bewegen, ein Zeichen schärfsten Widerspruches und opferfreudigster Liebe zugleich.“ Schon in diesen wenigen Worten seiner Geschichte ist Christus gestellt hoch und weit über alle Großen, welche die Erde je aufzuweisen hatte. Keines Religionsstifters Geschichte kann je einen Vergleich mit Christi Geschichte aushalten. Prüfen wir das noch näher!

Wie groß ist zunächst der Unterschied zwischen dem Stifter unserer Religion und anderen Religionsstiftern: in bezug auf die Dauer. Diesen bloßen Menschen war es eigen, nur in der Gegenwart zu leben. Von Christus allein gilt: Christus heri, hodie et in saecula. (Christus gestern, heute und in Ewigkeit.) Der Gottmensch allein hat in der ganzen Vergangenheit gelebt und wird die ganze Zukunft überleben. Was wußte die Welt von anderen Religionsstiftern, von einem

Brahma, einem Buddha, einem Mohammed und wie sie alle heißen, ehe sie auftraten? Nichts! Sie traten in die Welt ein als eine völlig neue, vorher ganz unbekannte Erscheinung. Keiner konnte wie Christus seinem Volke zurufen: „Ehe Abraham war, bin ich.“ Niemand ist wie Christus Jahrtausende schon vor seinem Erscheinen Gegenstand allgemeinsten Erwartung gewesen, „der Ersehnte der Völker“ genannt worden. Die messianische Idee geht durch die ganze Welt und dieses antizipierte Leben Jesu ist so sehr ein wirkliches, daß man lange vor seiner Ankunft sein Bild Zug für Zug kannte. Das ganze Prophetentum gibt ein so bestimmtes Bild von den Geschicken Jesu Christi, daß die Uebereinstimmung zwischen Verkündigung und Geschichte genügt hat, wenige Tage nach seinem Tode die Welt zu überzeugen und dies zu einer Zeit, wo sein zukünftiges Leben noch unbekannt, sein gegenwärtiges noch bestritten war.

Welche Religionsstifter können ihre Mission mit ähnlichen Zeugnissen begründen, welches sind die Traditionen und Persönlichkeiten, welche berufen waren, ihnen die Wege zu bereiten? Jesus Christus allein hat vor seinem irdischen Leben im Glauben der Menschheit vorher existiert und obschon er erst nach 4000 Jahren Mensch geworden, so ist er doch schon am ersten Tage der Welt am Horizont der Geschichte erschienen, so daß er bei seiner Ankunft auf Erden mehr als 40 Jahrhunderte an seiner Wiege knien sah.

Nicht weniger wunderbar ist sein Leben nach seinem Tode. Daß er wahrhaft fortlebt, das beweisen die Leidenschaften, die er fort und fort erregt, es ereifert

sich heute und allzeit die Welt für oder gegen seinen Namen. Wäre er tot, wer würde sich viel um ihn kümmern? Während die Götter und Religionsstifter des Orients nicht mehr aus den Gräbern ihrer Pagoden hervorgehen, um die Menschheit zu bewegen, gibt es keinen Ort auf der Erde, an welchem man mit Gleichgültigkeit von Christus redete. Heute noch klingt es fort: „Er soll gekreuzigt werden“, ebenso wie seiner Jünger Ruf: Gehen wir hin, um mit ihm zu sterben! Verwesung und Vergänglichkeit vermögen seinem Leben nichts anzuhaben. Er lebt mit all seiner Würde und Macht fort in seiner hl. Religion im ganzen Leben der Völker bei Freund und Feind. Und andere heutzutage so viel gepriesene Religionsstifter und -stiftungen? Sie verbreiten nicht nur den Modergeruch des Kadavers, sie haben auch seine leblose Unbeweglichkeit. Welch mumien- und gräberhaftes Dasein haben die Kulte von Buddha, Brahma und Mohammed! Wie rasch erobert Christus das von ihnen verlorene Terrain! Er ist auf allen Punkten der Erde, in allen Epochen der Geschichte. Mohammed hält ihn für einen großen Propheten Gottes, Photius und Luther knien an seinen Altären, und wenn viele Philosophen ihn nicht anbeten, so suchen sie doch aus seinem Reichthum zu schöpfen, und wenn sie alles leugnen, ihn können sie nicht leugnen.

3. Christi Fortleben, seiner Gegner Tod.

Christus ist es, der in dem großartigen Apostolate lebt, das sich über beide Erdhälften verbreitet, dessen

Lauf nicht die Schranken nationaler Ideen und Sitten, nicht feindselige Religionen hemmen können.

Was aber dieses Wunder eines immerwährenden Lebens Jesu Christi noch erhöht, das ist die Tatsache, daß alle falschen Religionen sich wie Schlingpflanzen an die weltliche Macht anlehnen, um von ihr gestützt zu werden, und sich ihr zu Dienerinnen gemacht haben, um nur bestehen zu können. Christus allein hat ein wesentlich geistiges Reich gegründet, das er ohne die Herrscher, oft trotz ihnen erhält. Er nimmt ihren Arm an, wenn er zum Schutze und in Ehrfurcht geboten wird, er weiß aber auch ohne ihn zu leben, wenn er verweigert wird. Und trotz aller Kämpfe und Stürme ist kein Thron und kein Leben gesicherter als das seine.

Sein Leben in der Kirche ist ein unzerstörbares Phänomen. Um das Andenken gewöhnlicher Sterblicher, welche die Welt als Unsterbliche preist, und ihrer Gründungen zu vernichten, braucht es oft nicht mehr als das Umwerfen einiger Denkmäler, das Verbrennen einiger Bücher. Kein Sturm und Kampf vermag Christi Leben in der Welt auszulöschen. Er lebt in unsern Gotteshäusern, und wird er von da verjagt, in unseren Herzen, in unserem Glauben, in unseren Sitten und Tugenden. Und darum ist es nicht ein bloßer Lobpreis, sondern eine wahre Apologie, wenn die Kirche ihr Gebet im Namen Jesu schließt mit einem Lob auf ihn, das nur Gott zukommen kann: Qui vivis et regnas per omnia saecula saeculorum! „Der du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Himmelhoch über alle anderen Religionsstiftern steht Christus auch durch seine Weisheit. Uebermenschlich, wahrhaft göttlich zeigt sich diese schon in ihrer Originalität. Alle Weltweisen sind in stufenweiser Entwicklung aus ihrem heimatlichen Boden erstanden, von jedem, auch von Buddha, Brahma, Mohammed u. a. nennt uns die Geschichte die Lehrer, Bücher und Ereignisse, durch welche sie herangebildet wurden. Mohammed z. B. war eher ein Sammler als Erfinder, denn sein Religionsystem ist im Grunde nichts anderes, als ein unreines Gemisch der Bibel mit dem Sensualismus Epikurs. Buddha war wohl ein außergewöhnlicher, aber kein schöpferischer Geist, man kennt die Vorgänger, an welche er sich anschließt, und seine vielgepriesene übertriebene Askese war schon vor ihm von mehreren religiösen Sekten des Orients geübt worden. Wer kennt und nennt aber das Buch, aus dem die Evangelien hervorgegangen, den Lehrer, welcher Christus gebildet, die geschichtlichen Ereignisse, welche ihn erzogen haben?

Niemand! Christus ist der einzige Weise, der niemand gleicht, allein Meister, ohne geistige Vorfahren. Er kam ganz anders, als das Rabbinertum ihn erträumt hatte, und so war seine Ankunft zugleich eine Hoffnung von 4000 Jahren, aber auch eine Ueberraschung. Das Volk mußte bei seinen Reden sprechen: Solche Worte haben wir noch nie gehört!

Und während die anderen Religionsstifter mitsamt ihren Lehren immer den Charakter der Nation an sich tragen — der Kameltreiber von Mekka ist ausschließlich

Araber, der Reformator am Capilavastu nur Indier — stellt Christus in seiner Person und Lehre das Ideal vor, welches allen Ländern entspricht. Er hat zwar eine Nationalität und Vorfahren, nicht aber seine Lehre. Diese ist kosmopolitisch und originell im eminentesten Sinn des Wortes. Sie und nur sie ist darum göttlich in ihrem Ursprung, göttlich auch in ihrer Unfehlbarkeit.

Betrachten wir die Lehrsysteme derer, welche die Welt große Geister nennt. Welch tolle Träume haben sie, sobald sie des Glaubenslichtes beraubt waren, in diese hineingemischt und man erschrickt bei dem Gedanken, was aus der Welt werden müßte, wenn sie sich vor der Unfehlbarkeit eines Brahma und Lama, Buddha, Zoroaster und Konfuzius beugen müßte! Wieviel wertlose, längst veraltete Spekulationen in all diesen Systemen! Wer kann etwas derartiges an Christi Lehrgebäude, wer eine schwache Seite in ihm nachweisen?

Sa, Christus bleibt selbst denen, welche ihn nicht anbeten, der Maßstab ihrer Moral, sie müssen ihn unwillkürlich als den einzig unfehlbaren Weisen anerkennen. Selbst Renan muß bekennen: „Alles zusammengefaßt ist Jesus der einzige, mit dem nichts verglichen werden kann“, und er nennt den Talmud das merkwürdigste Machwerk geistiger Verirrung, das Evangelium die höchste Schöpfung der Moral. Und während die Weisen der Welt im Zustand der Erregung, in Ekstase, in geschraubten hohen Worten reden von ihren Problemen, spricht Christus von dem Allerhöchsten, von der Trinität, wie ein anderer von seiner Familie sprechen würde, und das in den einfachsten Worten, die jedes Kind versteht

und die doch unergründlich sind. Sein Wissen ist eben nicht erlernt und nicht inspiriert, kein Produkt fremder Erleuchtung oder eigener Erregung, sondern eigener Gedanke, die Sonne selbst, nicht der Lichtstrahl, welchen sie entsendet. Und wie diese entsendet sie auch ihre Strahlen in das entlegenste und bescheidenste Thal. Jesus Christus ist nicht wie sogenannte große Geister nur verständlich den Gelehrten; er ist der populärste Lehrer; schlicht und einfach bei den Dorfbewohnern am See Tiberias, wird er zum Apologeten in den Vorhallen des Tempels, diesem Mittelpunkt der rabbinischen Kontroverse, jüdischer Gelehrsamkeit.

In seiner Lehre erkennen alle ihren Meister, von den Rothhäuten Kanadas bis zu den raffiniertesten Geistern der europäischen Zivilisation. Er verschmäht dabei alle Rhetorik, alle traditionellen Künste; er überzeugt ohne die Waffen der Welt. Ganz anders als die anderen Lehrer und Weisen und Religionsstifter. *Vox Dei* (Stimme Gottes) ist die *Vox populi* (Stimme des Volkes), welche von ihm sagt: *Nunquam sic locutus est homo.* (Niemand hat ein Mensch so gesprochen.) Joh. VII., 46.

Was aber unseres göttlichen Meisters Lehre himmelhoch erhebt über alle anderen Religionslehren und ihr unleugbar den göttlichen Stempel aufdrückt, das ist das Kriterium der Weissagung, das wir sonst bei keinem Religionsstifter finden. Weder der arabische Prophet, noch der berühmte Siddharta kann auf diese Gabe Anspruch machen und weder im Koran noch im „Lotus des guten Gesetzes“ finden sich Ausblicke in die Zukunft,

die auch nur entfernt mit Christi Weissagungen sich messen könnten. Die eklatantesten derselben aber sind jene, die sich auf sein Reich auf Erden beziehen. Er verkündigt sich da als Welteroberer und wird es im Widerspruch mit allen hergebrachten Ideen, trotz aller Leidenschaften der Welt. Er verschmäht all die Mittel der übrigen Religionsstifter zur Ausbreitung seines Reiches. Buddha, selbst Sohn eines Königs, hat die Völker nur durch die Könige gewonnen und ohne Hilfe des Säbels und der Polygamie würde Mohammed keine 20 Gläubigen um sich versammelt haben. Christus aber hat nicht den Degen der alten Könige Judas, seiner Vorfahren gezogen, um eine gefällige Moral und volkstümliche Lehren und nationale Vorurteile zu stützen, sondern er hat von seinen Jüngern alles das verlangt, was die Welt flieht, Armut, Selbstverleugnung, Verachtung, Verfolgung, Marter und Tod. Und trotz alledem sagt er voraus, und es geht in Erfüllung: „Regni ejus non erit finis.“ (Seines Reiches wird kein Ende sein.)

Es gibt also keine Weisheit, die mit der Weisheit Christi rivalisieren könnte, denn was sind im Vergleich mit ihr alle von den Menschen bewunderten Offenbarungen? Wie verächtlich erscheint insbesondere neben ihr die hindische Fiktion (Einbildung und Vorspiegelung) des Islams, nach welcher Engel dem Gründer der Hegira ein blaues Pergament und eine Diamantfeder gegeben haben, um den Text des Korans zu schreiben. Würdig von Engels Händen geschrieben zu werden, ist nur ein Gesetz, eine Lehre, die göttliche, welche uns Jesus Christus, Gott selbst gebracht.

Wie die höchste Weisheit so eignet unserem Religionsstifter auch die höchste Macht, Wundermacht. Durch den Glanz und die Authentizität seiner Wunder unterscheidet er sich von allen Religionsgründern. Diese Wunder Jesu Christi bezeugen sich in der historischen Fassung, in welcher sie uns aufbewahrt sind. Sie bezeugen sich durch ihren schlechthin unnachahmlichen Charakter, sie bezeugen sich, weil sie so evident sind, daß selbst die Juden sie nicht bestritten, sondern in höchster Verlegenheit dem Dämon zugeschrieben; sie bezeugen sich, weil selbst die Profangeschichte sie garantiert und endlich, weil sie besiegelt sind mit dem Herzblut von Millionen ihrer Bekenner. Christus wirkt sie auf physischem wie auf moralischem Gebiete. Er wirkt fort und fort das größte Wunder in der Fortdauer seines Reiches auf Erden, trotz der größten Stürme, trotz allen Widerspruches der Welt. Die Wunder des Christentums ruhen gesichert wie eine Goldader inmitten der historischen Schichten, die sie tragen und bezeugen. Die angeblichen Wunder des Buddhismus und anderer Religionen dagegen erscheinen wie eine Vision ohne Tatsachen, die es stützen. Unser Wunderglaube stützt sich auf eine Reihe von Begebenheiten, welche von den zivilisierten Völkern als sicher anerkannt werden, die anderen angeblichen Wunder waren nie etwas anderes, als der Zeitvertreib von Nationen, die eigensinnig an stupiden Vorurteilen hängen.

Den himmelweiten Unterschied zwischen Christi und Mohammeds und anderer Religionsstifter Macht drückt Pascal treffend aus mit den Worten: „Mohammed hat

sein Reich gegründet, indem er andere tötete, Christus das seine, indem er sich töten ließ. Ist Mohammed menschliche Wege gegangen, um zu siegen, dann hat Christus solche betreten, die ihm nach menschlichem Ermessen nur Niederlagen bereiten konnten. Hier liegt der charakteristische Unterschied zwischen Gottes- und Menschenmacht. Und darum auch ist Christi Werk Gotteswerk, der anderen Religionsstifter Gründungen Menschenwerk, beide voneinander so verschieden wie Gott vom Menschen.“

Bei all dieser Höhe des Wissens und der Macht ist sein Wesen nichts anderes als edelste und heiligste Liebe. Ihm gilt das Wort: Gott ist die Liebe. Kein Sterblicher hat diesen Zauber wahrhaft göttlicher Liebe besessen. Von Buddha wird berichtet, daß er allen Liebreiz eines königlichen Kindes besessen: er war schön, sanft, mutig, aber eher friedfertig als liebend. Und was den arabischen Propheten betrifft, der voll Grausamkeit und Rachsucht war, so kann man ihn nur als abschreckendes Beispiel einer Seele nennen, die nichts von der Zärtlichkeit heiliger Liebe wußte. In Christus dagegen ein Zauber der Liebe, welcher unwiderstehlich zu opferfreudigster Gegenliebe lockt. Er ist nicht bloß der größte aller Religionsgründer, sondern auch der zärtlichste aller Menschen, während bei allen anderen Religionsstiftern die Kraft des Gedankens dem Gefühle Eintrag tut und das im Kopf konzentrierte Leben das Herz verläßt und vertrocknen macht. Er hat nicht etwa bloß wie andere die gebildeten und großen Geister an sich zu fetten versucht. Er ist, was jene nicht wollten,

herabgestiegen zu den Kleinen, zu den Kindern, zu den Geisteschwachen, zu den Armen und Sklaven, zu den Niedergeschlagenen und Trauernden. Er nur hat das Wort gesprochen: Lasset die Kleinen zu mir kommen, und ich bin gekommen, den Armen die frohe Botschaft zu bringen. Die übrigen Lehrer des Altertums macht die Empfindung eigener Noth nur umso härter und empfindungsloser. Man rechnet es als etwas Großes, daß Buddha im Gefühle des eigenen Elendes kein Geschöpf von seinem Mitleid ausschloß. Allein was ist sein tatenloses Mitleid gegen die Liebe unseres Meisters, welchem kein Opfer zu schwer, kein Werk zu viel ist für die Armen und Elenden. Die größte Umwandlung, die er auf Erden vollbracht, ist in dem Wort Liebe beschlossenen, während die anderen Religionen zu ihrem Grundprinzip die Furcht hatten. Darum findet er auch auf Erden eine Gegenliebe, wie sie nie ein Großer auch nur im entferntesten erfahren durfte, von Buddha, Mohammed, Brahma und anderen ganz zu schweigen. Hätten wir keinen anderen Beweis für die Gottheit Christi, diese Liebe wäre vollauf genügend hiefür.

4. Christi Person göttlich, die seiner Gegner sehr menschlich.

Göttlich wie seine Lehre, seine Macht, seine Liebe ist Christi ganzer Charakter. Er ist die Heiligkeit selbst. Alle menschliche Vollkommenheit ist lückenhaft; wo aber sind die Lücken in der Vollkommenheit Christi? Und haben die gewöhnlichen Menschen, auch die vollkommensten,

irgendeine besonders in die Augen fallende Tugend unter all ihren übrigen, weil eben ihre Heiligkeit nur eine theilweise ist, so kann man bei Christus keine hervorragende Tugend nennen, weil er alle in gleich hohem Maße besitzt. Er hat der Welt nicht nur eine bis dahin völlig unbekannte Moral gebracht; er ist auch ihr vollkommenstes Vorbild gewesen.

Die Fülle seiner Heiligkeit ist es, die ihn außer Vergleich mit allen Heiligen der Menschheit stellt. In jedem Weisen finden wir Familienzüge mit einem anderen, aber eine Physiognomie, welche mit derjenigen Jesu verglichen werden könnte, gibt es nicht. Immer wird man Sokrates mit Plato, Buddha mit Konfuzius, Mohammed mit Zoroaster vergleichen können, nur Christus ist allein sich selber ähnlich; er kann mit niemandem hienieden verglichen werden, weil nur der himmlische Vater und der Hl. Geist seinesgleichen sind. Christus allein kann, was noch kein Sterblicher gewagt hat, seinen Gegnern zurufen: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ (Joh. VIII., 46) und sie müssen schweigen durch alle 19 Jahrhunderte.

Dabei aber ist Christi Heiligkeit immer eine solche, welche fern von jedem Extrem, zu welchem der Mensch so leicht neigt, im Bösen nicht bloß, sondern auch im Guten, das vollkommene Gleichgewicht und jene goldene Mitte einhält, in welcher die wahre Tugend liegt. Manche große und heilige Menschen sind in vielem mehr zu bewundern als nachzuahmen. Seine Tugenden ziehen immer an, erschrecken nie wie die Größe mancher Menschen. Die vollendetste Probe seiner vollkommenen

Heiligkeit hat aber Christus bestanden in seinem Leiden, und zwar auf eine Weise, daß keiner auf Erden je in Wettstreit mit ihm treten kann.

Eine Parallele nun zwischen Christi Heiligkeit und der anderer Religionsstifter wird im Ernst niemand verlangen wollen. Buddha nennt sich zwar selbst „den Heiligen und Fleckenlosen, den Heiligen dieser Welt, den höchsten Lehrer, dem keiner zu vergleichen“, aber niemand bestätigt ihm dieses Zeugnis, das er sich selbst gegeben und das schon darum unwahr ist. Und wie ganz anders ist doch sein als Christi Leben! Als Königssohn geboren, 16 Jahre alt, mit drei Frauen verheiratet, zieht er sich möglichst von der Welt zurück und führt zunächst ein ebenso sorgloses als üppiges Leben, bis nach 13 Jahren eine Art Welterschmerz über ihn kam, der ihn veranlaßte, alles zu verlassen und als Einsiedler nach der wahren Lebensweisheit zu forschen. Durch den Anblick eines Armen, eines Kranken und eines Toten sei er dazu gebracht worden. Als Bettler zog er nun von Ort zu Ort, bis er nach 7jährigem Ringen und Streben in einer Nacht seine Lebensweisheit entdeckte, welche ihn nun erst zu einem Buddha, d. h. „vollkommen Erleuchteten“ machte.

Fünfundzwanzig Tage lang habe er sich nun besonnen, ob er die gefundene Weisheit auch den übrigen Menschen mitteilen solle. Nachdem er sich dazu entschlossen, durchzog er 50 Jahre lang Stadt und Land und predigte, bis er hochbetagt an Verdauungsbeschwerden, da er zuviel Gelfleisch gegessen, starb.

Das in kurzen Zügen Buddhas „heiliges“ Leben!

Es braucht wahrlich kein Wort, den riesengroßen Kontrast zwischen diesem und Christi Leben hervorzuheben. Bei Christus das Ideal, bei Buddha Karikatur und Fraze!

Christliche Lebensphilosophie ist das Ora et labora (bete und arbeite.) Der Buddhist verabscheut und verbietet die Arbeit, da sie die Ruhe des Gemütes und das Glück des Lebens beeinträchtigt, darum seine Regel: „Ein Mönch, der die Erde gräbt oder graben läßt, ist der Buße schuldig; denn Blumen, Gräser, Sträucher oder Bäume zu pflanzen, liegt dem Mönche fern.“ Buddha zerstört sodann die Hoffnung auf den Himmel, während Jesus auf die Welt wirkt, die verlorenen Schafe des Hauses Israel aufsucht und die Abtötung und Entsaugung nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Himmels willen übt und lehrt. Und ist Buddhas Moral auch nicht gerade unrein, so ist sie doch lächerlich und eine nach seinem Vorbild geschaffene und erzogene Menschheit wäre eine Karikatur, die nach Christus gebildet aber ein Paradies. Das Fundament jeder wahren Tugend, Gottesliebe, fehlt Buddha und seinen Jüngern; sie tun alles aus Eigenliebe, um möglichst bald in das Nirwana eingehen zu können. Der Buddhist läßt sich lediglich durch die Selbstsucht leiten. Der Verzicht auf irdische Güter, die freiwillige Armut, die Entsaugung im Mönchtume sollen nur dazu dienen, den Menschen von Sorgen frei und für die Spekulationen aufgelegt zu machen. Von Gottesliebe ist nicht die Rede, die Nächstenliebe ist nur negativ ein Motiv, insofern durch den Haß die Gemütsruhe gestört wird.

Der Christ betrachtet die irdischen Dinge als Mittel in den Himmel zu gelangen, er will sich von ihnen möglichst unabhängig machen, um nicht von Gott abgezogen zu werden. Sein trostreiches Endziel ist der Ausblick in die himmlische Heimat; des Buddhisten trostlose Aussicht ist das Nirwana.

Was an ihnen aussieht wie Tugend, ist bloßer Schein und von der Wahrheit so weit unterschieden, wie künstliche Blumen von den echten. So ähnlich ist's beim Brahmanismus. Seine Tugendübungen sind ein Zerrbild.

Von Mohammed aber, das gilt von seiner Person wie von seiner Lehre, kann man nicht reden, wenn es sich um Heiligkeit handelt. Lasterhaftigkeit bis zur Unverschämtheit, das ist beider Charakter. Von einem anderen angeblichen Religionsstifter — er verdient ja eigentlich diesen Namen nicht — von Konfutsse aber genügt zur Charakterisierung das, was seine eigenen Schüler über ihn sagen, daß er nämlich ein Gourmand par excellence war, der alles hielt auf gut Essen und gut Trinken. Seine Person und seine Lehre sind nichts weniger als ideal und heilig.

Einem nur, unserm Herrn Jesus Christus, gibt seine vollkommene Heiligkeit das Recht, sich selbst, und zwar im feierlichsten Augenblicke, Gott zu nennen. Das hat keiner der vielgepriesenen Religionsstifter des Orients versucht. Buddha hat sich niemals für Gott ausgegeben, sondern nur für einen Neuerer, der berufen ist, die Menschheit durch seine Methode der Vernichtung zu befreien. Der „Seher von Mekka“ verkündet es laut,

daß Gott allein Gott sei und Mohammed sein Prophet. Keiner hat es gewagt, sich selbst auf den Altar zu erheben, nur Christus hat seine eigene Apotheose proklamiert und Beweise erbracht, die seine Ansprüche stützen. Er hat es nicht bloß wiederholt in Wahrheit von sich bezeugt, sondern auch durch sein ganzes Leben bewiesen, daß er ist wahrer Gott. Und darin liegt alles, was zum Unterschied zwischen Christus und anderen Religionsstiftern gesagt werden kann. Dieser Unterschied ist der von Gott und Mensch.

5. Christi Lehre göttlich, rein menschlich die der anderen.

Göttlich wie Christi Person ist auch seine Lehre. Darum wieder nichts unwahrer als die Behauptung: diese Lehre, die Dogmen unserer hl. Religion seien nur eine Weiterbildung dessen, was vor ihm war, nach ihm andere Lehrer und Religionsstifter verkündet haben.

Niemals hätte Christus, auch wenn seine Lehre im Kerne schon vor ihm bestanden hätte, diese schon vorhandenen Elemente sammeln und sich zu eigen machen können; denn einmal mußte er als „vero Israelita“ („wahrer Israelit“) alle jene falschen Religionsysteme verachten, sodann fehlte ihm bei seinem kurzen Erdenleben die Zeit zu solchem Studium und wie hätte er endlich in kurzer dreijähriger Lehrtätigkeit sein System so festigen können, daß es alle Stürme überdauerte? Aber das Christentum lag auch gar nicht in jenen an-

geblichen Quellen, aus denen es angeblich wie aus einem Keime hervorgegangen sein soll.

Zunächst lag es nicht, trotzdem das heute viel behauptet wird, in Zoroasters Lehre. Im Zendavesta soll, sagt man, die ganze christliche Metaphysik schon enthalten sein: die Einheit Gottes, und zwar des lebendigen Gottes, der Geist, das Wort, der Mittler, der vom Vater gezeugte Sohn, das Prinzip des Lebens für den Leib und der Heiligung der Seele. Es enthalte die Theorie des Sündenfalles und der Erlösung durch die Gnade, die anfängliche Koexistenz des unendlichen Geistes mit Gott, die Grundlinien der Menschwerdung, des Glaubens, die der guten und bösen Engel, des Ungehorsams gegen das in uns gegenwärtige göttliche Wort und die Notwendigkeit des Heiles. Endlich verbiete die Religion des Zendavesta alle blutigen Opfer und sei damit die Begründerin des unblutigen reinen Speiseopfers im Christentum geworden. Diese Lehren seien, so wird kühn behauptet, zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft den Juden bekannt geworden und haben bei ihnen eine geheime Sekte ins Leben gerufen, deren Lehre dann durch mündliche Tradition zu den Therapeuten in Aegypten, dann zu dem in Alexandrien lebenden Juden Philo und von diesem zu Jesus gekommen, der einige Apostel damit bekannt gemacht habe.

Gerade das Umgekehrte ist der Fall! Die im Zendavesta enthaltenen christlichen Keime sind in Wahrheit Reste der Offenbarung, die sich durch Berührung mit der jüdischen Tradition — wir erinnern dabei nur an

die große Auktorität, welche Daniel bei den Magiern unter Darius und Cyrus erlangte — dort länger als anderswo erhalten hatten.

Was aber den Lehrinhalt der Religion Zoroasters anlangt, so ist allerdings wahr, daß das Zendavesta den Glauben an einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, bekennt, aber dieser Gott ist kein höchstes Wesen; denn er herrscht nur über die Hälfte des Universums und schafft nicht aus nichts, er hat an Ahriman, der ewig ist wie er, einen gefährlichen Nebenbühler. Daneben werden noch die Gestirne, die Stunden und Jahreszeiten als Gottheiten verehrt. Also von Monothetismus keine Spur. Wenn sich im Zendavesta auch einige Anklänge an den Mosaismus sowie an die Sprache unserer hl. Autoren finden, wenn es nicht fehlt an erhabenen Ideen über die Reinheit der Elemente, so läuft doch all dieses hinaus auf krassen Götzendienst, auf eine Vergötterung der Elemente, deren Kult alles andere weichen muß. Welches Zerrbild dann im Zendavesta von unserer erhabenen und erhebenden Engellehre! Die Ferwer, eine Art Schutzengel, sind nicht bloß zum Schutze der Menschen, sondern auch der Gestirne, ja selbst der Götter bestellt, ja durch seinen Ferwer werde geradezu jeder Mensch zu Gott. Die Lehre von Gott aber oder vielmehr von den vielen Göttern, die nicht reine Geister, sondern nur Wesen mit vollkommenstem Körper sind, ist nichts als ein sinnloses Gemisch von Himmel und Erde, von Geist und Körper, von Göttlichem und Menschlichem. Und solche rohe Ideen eines Monothetismus, der in einem konfusen Gemenge von

Polytheismus, Dualismus und Pantheismus beinahe verschwindet, sollen die klaren, bestimmten Begriffe über Gott und seine Einheit, wie sie in unseren Evangelien enthalten sind, geliefert haben! Und Jesus soll sie durch geheime Vermittlung von Zoroaster gelernt haben! Und aus diesem Chaos eines an Widersprüchen reichen Aberglaubens soll durch die Arbeit eines Kompilators (Sammlers) die wunderbare Harmonie unserer christlichen Mysterien hervorgegangen sein!

Die mit so großem Aplomb ins Feld geführten Ausdrücke wie Geist, das Wort, der Mittler, der vom Vater gezeugte Sohn und andere künstlich zusammengestellte Worte, welche die Idee einer Trinität (Dreieinigkeit) bezeugen sollen, welche für die christliche Lehre hierüber das Vorbild abgegeben, sind völlig wertlos. Diese Trias (Dreiheit) findet sich überall wieder und beweist nur, daß die christliche Trinität allgemein und in unbestimmter Weise geahnt, aber auch erst durch das Evangelium geoffenbart worden ist. Zudem sind die angeführten Bezeichnungen in den Urtexten sehr unklar und der Interpolation (Einschiebung) sehr verdächtig. Der vielgerühmte dreieinige Gott Zoroasters Ormuzd aber vereinigt drei Substanzen in einer Person, statt eine Substanz in drei Personen zu sein. Die genannten theologischen Ausdrücke aber z. B. vom Geiste Gottes finden sich in Fülle in alttestamentlichen Büchern, welche vielfach älter sind als das Zendavesta, das sie jenen entnommen hat. Die indische Lehre von den Inkarnationen kann so wenig die Veranlassung für die christliche Lehre von der Menschwerdung sein, daß sie

sogar der theistischen Weltanschauung widerspricht und die pantheistische Auffassung begünstigt. Das eigentliche Wesen der Inkarnation fehlt ganz, höchstens ist von einer Einwohnung die Rede. Sie wären auch eher als eine Parodie als ein Keim des Geheimnisses von Bethlehem zu bezeichnen, wenn sie nicht der Ausdruck eines natürlichen Gefühls wären, welches nach den Absichten Gottes zur sicheren Grundlage unseres übernatürlichen Glaubens dienen sollte.

Endlich lag der Gedanke der Erlösung so unverkennbar in allen jüdischen und heidnischen Traditionen, so daß man es als ebenso feck wie naiv bezeichnen muß, wenn man eine solche historische Evidenz durch geheime Belehrung auf Christus durch Zoroaster kommen lassen will.

Und wenn unsere Dogmen bloß ein Diebstahl bei Zoroaster sein sollen, warum haben denn er und seine Sendboten diese nicht besser erkannt, mindestens so gut wie die Fischer von Galiläa, und warum hat man diese und ihre Gläubigen im Lande Zoroasters für diesen Glauben gemartert, und warum hat man dann nicht wenigstens noch im 3. christlichen Jahrhundert, als die Religion Zoroasters unter der Herrschaft der Sassaniden einen neuen Aufschwung nahm, die Christen als Brüder aufgenommen, sie vielmehr ihres Glaubens wegen heftig verfolgt, wenn sie doch bloß eine Geheimlehre Zoroasters lehrten und befolgten? Eben diese Verfolgungen sind ein deutlicher Beweis für den scharfen Antagonismus (Gegensatz), welcher zwischen Zoroasters und Christi Lehre besteht!

Ein himmelweiter Unterschied ist auch zwischen Christentum und Buddhismus in ihrem Lehrgebäude. Der Buddhismus muß ganz im Gegensatz zu Christi reiner und erhabener Lehre im allgemeinen theoretisch als Agnostizismus oder Atheismus bezeichnet werden. In ihm gibt es keine ewige Substanz, kein wesentliches Sein, keine Unsterblichkeit der Seele, kein ewiges Leben. Gott, Erlöser, Priester, sie alle sind ausgeschlossen. Einen persönlichen Gott betrachten die Buddhisten nur als ein Riesengespenst, das wie ein unförmlicher Schatten von der Einbildungskraft unwissender Menschen auf den Hintergrund des leeren Weltraumes geworfen wird. Jeder Mensch ist ein Glied im Selbstentwicklungsprozesse des Absoluten und löst sich notwendig in dem allgemeinen Nichts auf. Das Nichtsein ist die alleinige Seligkeit. Im Nirwana, dem Verwesen allein ist Ruhe.

Das Christentum lehrt die Einheit und Geistigkeit Gottes, der Buddhismus vermengt seine vielen Götter mit der Materie und läßt aus ihnen die Welt ebenso hervorgehen (emanieren), wie der Bach aus der Quelle, das Gewebe aus der Spinne hervorgeht. Das Christentum lehrt, daß eine unendliche Macht die Welt geschaffen habe, Buddha glaubt an die Ewigkeit der Welt. Christus nimmt, indem er den Schoß seines Vaters verläßt, die menschliche Natur an, um diese zu erheben; Buddha war, ehe er in menschlicher Gestalt erschien, in der Form eines Elefanten, der mit stolzem, rotem Kopfe und reich gezäumt einherschreitet. Christus hat sich wiederholt und ausdrücklich als Gott bekannt. Katsjamuni wagte sich niemals der Gefahr einer Apotheose auszusetzen. Nach dem

Christentum ist das Leben eine Wohlthat, die wohl zu benützen ist, um dafür ewiges Leben einzutauschen; nach Buddha ist es ein Uebel, das man mindern und möglichst rasch dem Nirwana zuführen muß. Eine Schöpfung durch Gott kennt der Buddhismus nicht. Er erklärt dieselbe in einer dem Atomismus verwandten Weise. Am Ende wird die ganze Welt wieder in Nichts vergehen. Die Erlösungslehre gipfelt in vier Sätzen: in dem Satze von den Leiden, von der Entstehung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens und vom Wege zur Aufhebung des Leidens.

Der Buddhismus ist selbst von solchen, die mit ihm sympathisiren, genannt worden: ein Spiritualismus ohne Seele, eine Moral ohne Freiheit, eine Tugend ohne Pflichten, eine Liebe ohne Herz, eine Welt ohne Natur und ohne Gott.

6. Einfluß des Christentums im Gegensatz zum Buddhismus.

Nachdem wir im Vorausgehenden die positiven Religionen in ihren inneren Beweisen und in ihren Stiftern betrachtet haben mit dem Resultate: Neben Christus und sein hl. Werk andere Religionen und Religionsstifter stellen heißt, seinen vorgefaßten Meinungen Vernunft und Geschichte opfern, so sehr man sie auch noch allenfalls brauchen mag, Blasphemien zu verhüllen, wollen wir sie noch kurz an ihren Wirkungen auf einzelne wie die Gesamtheit vergleichen. Und wie bewährt sich

hier doch das Wort: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“

Wenn wir den Einzelmenschen betrachten, wie ihn die christliche Religion gebildet hat, so finden wir auch hier übernatürliche Wirkungen, welche be-
redtes Zeugnis ablegen von dem übernatürlichen Charakter der christlichen Religion, durch welchen sie himmelhoch alle anderen Religionen überragt. Allerdings bringen die Anhänger einer jeden Religion dieser gewisse Opfer, und jede Dogmatik führt zu einer entsprechenden Moral. Zwischen der Moral des Christentums und jener der falschen Religionen besteht aber der Unterschied des Göttlichen und dessen, das es nicht ist. Und freilich schreibt jeder Kultus der Menschheit gewisse heilige Gebräuche vor und legt ihr nicht selten sogar schmerzliche Entbehrungen auf: Zwischen diesen Gebräuchen und den christlichen Tugenden aber, besteht da nicht der Unterschied eines mehr oder weniger abergläubischen Stoizismus und einer wahren übernatürlichen Heiligung!?

Das Christentum aber hat seine göttliche Macht bewiesen, indem es dem Menschen die Herrschaft wiedergab über seinen schlimmsten Feind, über die Leidenschaft. Was hat dieser Feind seit dem irdischen Paradiese nicht alles gegen den Frieden der Menschheit getan! Welche Tyrannei hat er ausgeübt! Welche Qual, sich selbst sagen und klagen zu müssen, daß man das Gute will und doch das Böse tut; denn die Seele gleicht einem Reiche, das von Revolu-

tionen erschüttert, unaussprechlich leidet, wenn es nicht regiert wird.

Wo aber ist dann die wahre Regierung und damit Ordnung im Gewissen ohne Christentum? Die ganze Weltgeschichte gibt Antwort darauf. Nur allzu traurige! „Ich wünsche das Gute und tue das Böse“, „nitimur in vetitum, semper cupimusque negata“. Dieser verzweifelungsvolle Schrei des Dichters war das letzte Wort des menschlichen Glends, ehe das Gewissen durch die Kraft des Evangeliums erneuert und gestärkt wurde, gestärkt in einer übernatürlichen Weise, so wie es die vielgepriesene „unabhängige“ Moral nie und nimmer fertig bringt. Das schon aus dem einfachen Grunde, weil eben nur der, welcher den Menschen geschaffen, auch die Macht hat, ihn wieder herzustellen. Das Wunder einer solch wahrhaft göttlichen That aber werden wir erkennen in Beantwortung der drei Fragen: nach der im sittlichen Leben des Menschen wirksamen Kraft, nach ihren Mitteln und ihren Erfolgen. Sehen wir näher zu.

Ein irdisches Reich gründen, das vermag einer, der Glück und Talent dazu hat: die Gründung des geistigen Reiches einer Religion aber ist, seit Gott es getan, ein Unternehmen, welches mit allen menschlichen Kräften in einem solchen Mißverhältnis steht, daß es unbedingt, früher oder später, wo es versucht worden, der Lächerlichkeit verfallen muß. Das gilt nicht zum wenigsten vom Buddhismus, mag er auch von seinen Anhängern als Gipfel der

Weisheit gepriesen werden. Es ist Buddha so wenig wie anderen Religionsfabrikanten gelungen, Dogmen zu erfinden, noch weniger aus den Zerrbildern ihrer Glaubenssätze die praktischen Tugenden der Heiligkeit hervorgehen zu lassen.

Der wahrhaft göttliche Charakter des Christentums liegt in seiner heiligen Macht. Nur das Christentum ist aus der Überzeugung der Menschheit in Sitten übergegangen, deren Übung alle menschliche Kraft übersteigt. Alle Religionsstiftungen ohne Christus dagegen sind fruchtlose Systeme geblieben, haben die Leidenschaften nicht bekämpft, sondern genährt.

Wie war es denn aber möglich, daß die unbequemste Religion, das Evangelium, der schwerste Kultus, der des Kreuzes, die Menschheit soweit gebracht hat, ihm nicht allein mit dem Verstande zuzustimmen, sondern auch mit dem Herzen und mit allen Kräften sich hinzugeben zu allen Opfern bis in den Tod? Das kommt daher, daß im Schoße dieser Lehre geheimnisvolle Kräfte eingeschlossen sind, welche wie ein mächtiger Magnet die moralische Welt bewegen, wir nennen sie Gnade. Welch mächtiger Zauber liegt schon in diesem Worte „Gnade“ allein! Ein Zauber, der unsere Schwäche stützt, weil es uns eine Kraft verbürgt, welche die unsrige weit, weit überragt, eine Kraft, auf welcher wir mit demselben Vertrauen ruhen, wie das Kind auf den Armen seiner Mutter.

Diese Kraft der Gnade ist es, welche die Welt zu neuen Tugenden und Opfern geführt hat, welche weit über die Natur hinausgehen, und die man christliche Heiligkeit genannt hat. Durch ihr Licht sind die Heiden und alle Völker der Erde bekehrt worden, in ihrer Kraft sind mehr als 12 Millionen Märtyrer in den Tod gegangen und haben zahllose Jungfrauen ein Leben heiliger Ent-sagung geführt, durch sie wird der Arme geehrt, der Kranke gepflegt, sie hat die Demut und Feindes-liebe geschaffen und der Menschheit christliche Ge-sittung gegeben, kurz das Leben jedes der Millionen von Heiligen in unserer Religion ist Beweis für sie, die Erneuerung der Welt ihr Werk. Welche Reli-gion hat ein solches aufzuweisen? Der Buddhis-mus? Von Gnade und Gnadenwirkungen bei ihm keine Spur. Auch seine enragiertesten Anhänger und Verehrer machen für ihn keinen Anspruch darauf.

So wenig aber wie in ihm die Wunderkraft der Gnade ruht, so wenig auch Gnadenmittel, zu-mal hl. Sacramente. Sie sind für uns Christen die übernatürlichen Bande, welche uns mit Christus verknüpfen und zu einem Körper machen, dessen Haupt er selbst, dessen Glieder wir sind, es sind Pulsadern, welche das gottmenschliche Blut in die Menschheit übertragen, um sie zu vergöttlichen, ge-heimnisvolle Kanäle, durch welche sich die Mensch-werdung individualisiert, die Erlösung sich aus-zweigt; das aber, nicht ohne den Empfänger dieser

Gnadenmittel zu eigener eifriger Tätigkeit anzu-
spornen. Keine passive Heiligkeit, wie schon ver-
leumdet wurde, ist in diesen Sakramenten zu fin-
den, sondern eine höchst aktive, denn die wahren
Heiligen sind nicht diejenigen, welche selbst untätig
an den Sakramenten teilnehmen, sondern die,
welche mit ihrer Hilfe sich reinigen und bessern, um
sie fruchtbringend zu machen. Die reinigenden
Wasser des siebenfachen Gnadenstroms der hl. Sa-
kramente sind es gewesen, welche das Menschenges-
chlecht von seinen viertausendjährigen Befleckun-
gen gereinigt haben. Sie sind das Prinzip des
wahren sittlichen Lebens, sie haben Wunder von
Heiligkeit zur Folge gehabt, welche sonst keine Re-
ligion aufzuweisen hat. Die sogenannten Heiligen
des Buddhismus sind nicht Heilige, sondern absto-
ßende Fanatiker oder wunderliche Käuze, welche
nicht Bewunderung, sondern Verwunderung und
Abscheu erregen. Heilige und heiligende Sakra-
mente, niemand wird sie im Ernste beim Buddhis-
mus suchen, niemals sie finden, und auch aus die-
sem Grunde steht der Buddhismus abgrundtief un-
ter des Gottmenschen Jesus Christus heiliger Re-
ligion.

Ihm mangeln darum die beispiellosen Er-
folge des Christentums, welches seine höchsten
Triumphe feiert in den Wundern, wie sie dem sitt-
lichen Leben des Christentums allein zukommen.
In ihnen finden wir ein unwiderlegliches Zeugnis
zugunsten des Evangeliums und der Mittel, welche,

es zu unjerer Heiligung darreicht. Nur der durch die Gnade Jesus Christus gestärkte Wille ist fähig, die von Gott gegebene Unschuld zu bewahren, die verlorene wiederherzustellen, die heroische Tugend zu einem dauernden Zustand zu machen.

Die Moral-Statistik all der Länder, welche Christus nicht kennen, ist ein Schandfleck der Menschheit. Was im Buddhismus, Islam und anderen gewissen Sekten des Orients aus den schwachen und schutzlosen Kinderwesen wird, welche das Christentum als seine Heiligtümer betrachtet, kann man nicht näher beschreiben, es ist ein fortgesetzter moralischer Mord von unschuldigen Seelen. Und wo ist in der christlichen Gesellschaft die Jugend, welche ohne den Schutz eines wahrhaft christlichen Lebens rein geblieben wäre? Und die vielgerühmte neuheidnische Erziehung nach Rousseaus Rezept, hat sie andere Wunder gewirkt als die sittliche Verderbnis?

Noch weniger aber wird die Moralität im Zustande des Verfalls ohne die Gnade wieder geheilt oder gehoben werden. Fallen ist eine Schwäche der Natur, wieder aufstehen aber ein Sieg, der ihre Kräfte übersteigt, denn Gott sagt uns mit der ganzen Wucht seines Wortes: „Ohne mich könnt ihr nichts tun. Ohne meine Gnade nützen euch weder die Reinheit noch der Ernst eurer Grundsätze etwas, denn auch mit den erhabensten Überzeugungen werdet ihr ohne sie ein elendes Leben führen, zwischen gutem Wollen und bösem Tun hin- und herschwan-

fen, bleibt ihr zeitlebens ein Spielball eurer Leidenschaften". Mit der Gnade Gottes darf auch der Schwächste und Tiefgesunkene mit St. Paulus frohlocken: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt". Diese Kraft hat aus einer Sünderin von Magdala eine heilige Maria Magdalena, aus einem wut-schnaubenden Fanatiker Saulus einen liebeglühenden Völkerapostel Paulus, aus einem nationalistischen Lehemann von reinstem Wasser das hellstrahlende Meteor, den Seraph Augustinus geschaffen. Und wie diese so noch viele andere.

Der Buddhismus und keine andere Religion außer dem Christentum hat auch nur einen einzigen solchen Namen aufzuweisen, Christi Religion nach Tausenden. Die buddhistischen „Büßer" sind Fragen widerlichster Art, bemitleidenswerte Fanatiker, wenn nicht abgefeyimte Heuchler, alles, nur keine Heiligen.

Und am allerwenigsten ist außerhalb des Christentums die heroische Tugend als Zustand, als höchste Stufe der Vollkommenheit zu finden, die man Heiligkeit nennt. Wo heroische Tugendaakte sich finden, da sind es eben nur Akte, plötzliches Aufleuchten von Blitzen inmitten dunkler Sünden-nacht. In Christi Garten allein sprossen die Wunderblumen echter Demut, glänzender Reinheit, glühender, reiner Liebe. Christus allein konnte in den acht Seligkeiten einen Heroismus fordern, wie er sonst gar nirgends auch nur geahnt, geschweige denn geübt wird. Es wird doch wohl niemand im Ernste

mit diesen Seligpreisungen die acht Vollkommenheiten des Buddhismus vergleichen wollen. Im vollsten Sinne wahr ist und bleibt unseres göttlichen Stifters Wort: „Ein neues Gebot gebe ich euch, ein Gebot, wie es keine andere Religion weder vorher noch nachher auch nur gehabt, geschweige denn geübt hat“. Solange also die Buddhaschwärmer für ihr Ideal nicht eine Hagiographie, eine Geschichte von Heiligen, aufweisen können, die der christlichen würdig ist, solange mögen sie aufhören, von der Ebenbürtigkeit oder gar den Vorzügen des Buddhismus zu reden.

Wie ehemals zu den Tagen der Samariterin sitzt Christus am Jakobsbrunnen, die schuldbeladene Menschheit kommt zu ihm, und der göttliche Meister offenbart ihr ein Elend, das sie nicht einmal erkannt, gibt ihr aber auch von einer Quelle zu trinken, die fortströmt ins ewige Leben und bei dem Anblick der Umwandlung, die sein Wort bei der Sünderin bewirkt hat, glauben viele an den Sohn Gottes. Diesen wahren Beweis bieten die christlichen Völker in ihren Sitten, die noch keine Religion nachzuahmen gewußt hat und die das Wort Montaignes rechtfertigen: „Das Zeichen unserer Wahrheit ist unsere Tugend“. Und weshalb vermag das keine Religion, vermag es die Menschheit nicht aus eigener Kraft nachzuahmen? Der Grund hiervon ist einfach: Die Menschheit kann nicht mehr greifen als ihre Hände fassen, und nicht weiter reichen als ihre Arme.

Auch Buddha nicht, weil er nur ein Menschenwesen, und zwar ein recht armseliges ist, nichts im Vergleich zu Jesus Christus, der da ist Gott, hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und eben weil Christus Gott und darum die wesenhafte Vollkommenheit ist, so wird er auch den von ihm eingeflößten Tugenden den Charakter einer gewissen Ähnlichkeit mit sich selbst geben, um alle gefälschten Nachahmungen zuschanden zu machen. Dagegen wird dasselbe Streben ohne Gott, oder getrieben von einer falschen Gottheit im Irrtum Zerrbilder oder gar Ungeheuer schaffen, während es in unserer wahren Religion Heilige macht.

Heilige, deren ganzes Leben ein wahres Wunder und herrliche Apologie unserer Religion ist. Wären die Märtyrer auch nur ein Heer freiwilliger Zeugen, die den Tod erlitten, ohne diejenigen zu hassen, welche ihnen das Leben nahmen, die Jungfrauen nichts anderes als Krankenwärterinnen und Lehrerinnen der Armen, die Ordensstifter nur Väter einer für die ganze Menschheit wohlthätigen Familie, die Bischöfe und Doktoren nur die bewährtesten Lehrer und Führer, welche je an der Spitze der Menschheit gestanden, so würde schon dadurch unsere Religion als beste Tugendsschule der Welt hoch über alle anderen Religionen gestellt.

Kann das auch vom Buddhismus gesagt werden? Was für Heilige hat denn der aufzuweisen? Unserer Heiligen Glanz liegt in der vollkommenen Durchführung des christlichen Grundsatzes „ora et

labora!" Vom Gebet eilen sie zur Arbeit, zum praktischen Opfer, sie sind der Welt umso nützlicher, je mehr sie nach dem Himmel verlangen. Das aus dem einen Grunde schon, weil alle Heiligkeit von Gott stammt, auf ihn zielt, der da selber die am Kreuze unter härtester und schmerzlichster Arbeit geopfert Liebe ist.

Worin besteht aber beim Buddhisten, der das unbestimmte, ewig unbewegliche Sein anbetet, die Vollkommenheit und Heiligkeit? Sie kann unter dem Einfluß einer solchen „Gottheit“ nur zur trägen Unbeweglichkeit werden, ist nichts anderes als ein unfruchtbares Träumen, ein kataleptischer Schlaf, ein antizipierter Tod. Was für eine saubere „Heiligkeit“, die nach dem Rezept der hl. Texte erungen wird: „Wer ein vollkommener Schamane werden will, muß einem Menschen ähnlich werden, dem man die vier Extremitäten abgeschnitten hat“. Aus einem solchen träumerischen Quietismus können wohl Regionen von Bonzen und halluzinierenden Einsiedlern, „Betrefakten ihres Gesetzes“ hervorgehen, aber kein hl. Franz Xaver, Antonius, Vinzenz von Paul. Das Streben des Buddhajüngers, sein Ich im allgemeinen Ich untergehen zu lassen, ist nur ein toller Egoismus, kein moralisches Beispiel, wie es unsere Heiligen alle geben, ob sie im Geräusch und Gewühl der Welt wirken oder in stiller Kartause, immer in liebevoller heiliger Fürsorge für das Heil der Welt. Bei ihnen keine Heiligkeit ohne wahre und warme Nächstenliebe, beim Buddhaheiligen nur träge Selbstsucht.

Und weiter! Welch ein Gegensatz zwischen den Tugenden der letzteren, wenn es solche wären, und dem Tugendstreben des christlichen Heiligen! Christus hat der christlichen Nächstenliebe die Armut zur Begleiterin gegeben, die Bettelmönche des Zo aber opfern die Lust der Sinne für die des Besitzes. Christus lehrt eine Abtötung, welche genügt, um der Seele die Herrschaft über den Leib zu sichern, die Bonzen übertreiben ihre unnatürlichen Bußübungen bis zur Prahlerei. Der Herr will, daß wir unsere guten Werke verborgen vor der Bewunderung der Welt üben, der Buddhaheilige trägt seine Bußwerke offen zur Schau, um den Beifall der Menge zu erringen. Mit einem Wort: Die christlichen Tugenden sind ein Abglanz der moralischen Schönheit Jesu Christi, die des Buddhismus scheußliche Grimassen, wie der „Gott“, der sie eingegeben.

Welch ein Kontrast ferner zwischen unseren hl. Märtyrern und denen Buddhas. Diese zählen kaum, unsere kann man kaum zählen. Jene starben oft mit blutbefleckten Händen, mit haßerfüllten Herzen oder als abergläubische Selbstmörder, unsere als Helden des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung bis zum letzten Hauche.

Wenn nun schon zwischen der Art und Weise, seine religiöse Überzeugung zu üben und zu bekennen, ein solch gewaltiger Unterschied besteht zwischen Christen und Buddhisten, welcher ist dann erst zwischen diesen Religionen selbst und gar zwischen ihren

Stiftungen! Welch eine Blasphemie darum auch, beide in Parallele stellen zu wollen!

Wieviel könnte noch gesagt werden von den allein dem Christentum eigentümlichen sozialen Wirkungen, durch welche es der größte Wohltäter der Völker und Staaten für alle Zeiten ist und bleibt.

Ohne Christus kein gesichertes Eigentum, ohne Christus keine Familie im wahren Sinne des Wortes, ohne Christus keine zivilisierte Gesellschaft. Keinem Vernünftigen wird es einfallen, das Gleiche auch von Buddha sagen zu wollen. Er würde mit einem solchen Ausspruche sofort dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen. Von Christus und seiner heiligen Stiftung aber gilt es in vollkommenster Weise.

An den Grenzen des Eigentums steht als Prinzip, um Eindringlinge davon abzuhalten, unser wahrer Gott. Nur er hat genügende Auktorität, diese Schutzmauer aufzuführen und den begehrliehen Leidenschaften zu sagen: „Ich bin der einzige, höchste und allgemeine Eigentümer; Himmel und Erde gehören mir zu Eigen und ich überlasse deren Besitz, wem ich will. Ich schütze die gerechten Verträge der Menschen mit meiner Unterschrift, ihre Rechte mit meinem höchsten Rechte, ich stelle mich an die Grenze jedes Eigentums, um der Begierde zu verbieten, auch nur in Gedanken daran zu rühren“. Gibt es jemand, der Buddha diese Macht zuschreiben will? Welch tolle Ansichten darum auch in Buddhas „heiligen“ Lehren über das Eigentum.

Wie klar und befriedigend Jesu Christi Lehre hierüber!

Noch größer sind die Wohlthaten des Christentums für die häusliche Ordnung. Wozu hat es die vor Christus in einen Abgrund des Verderbens gesunkene menschliche Familie umgeschaffen! Und wozu wurde deren von Christus geheiligte Ordnung außer Christus verkehrt! Der häusliche Herd wurde ersetzt durch den Harem, das Heiligtum häuslicher Ehre, in welchem jeder seine persönliche Würde heiligte, wurde degradiert zu einem Basar für die herzlose Wollust des Despoten, die heilige Liebe der christlichen Frau abgelöst durch die zitternde Leidenschaft, welche der Säbel hütet und demütigt. Das Kind — in der christlichen Familie ein geheiligtes Wesen, das größte Kleinod — außer ihren Grenzen ein Ballast, der nach Belieben ins Wasser geworfen oder auf die Straße gesetzt wird, um von da im Schuttkarren fortgeführt zu werden. Die Taufe hat, so wird mit Recht gesagt, mehr Kinder gerettet, als Kriege Menschen weggerafft haben. Es erhält das Christentum die alten Eltern, die verwitwete Mutter, welchen des Orients Religionen das Leben absprechen. Aus dem Sklaven hat es einen christlichen Diener und Mitbruder gemacht, auch den Verstorbenen sichert es noch die Liebe der Hinterbliebenen. Christus verdanken wir die Erhebung und Heiligung der Familie, seinen Gegnern die Entweihung und Erniederung derselben, nicht zum wenigsten Buddha und seinen Gläubigen.

Christus und seiner Religion verdankt unsere Welt ihre ganze Zivilisation. Wie hoch ist die Welt mit Christus gestiegen! Die Welt ohne Christus? Trotz einer Arbeit von 18 Jahrhunderten sehen wir sie unbeweglich, in dicken Finsternissen und gar noch stolz auf diese. In tausend Jahren kommt man in Peking und Jeddo nicht soweit, als bei uns in einer einzigen Gesetzgebungsperiode. Was fehlt denn aber diesen an sich intelligenten Rassen, um uns gleichzukommen? Nicht unsere Industrie und Verkehrsweisen, sondern unser hl. Evangelium. Nur dessen Einfluß führt zu voller Entwicklung und Blüte. Wo sein Licht nicht leuchtet, dort herrscht Finsternis des Geistes, Barbarei des Gefühls, Despotismus und Sklaverei und schließlich Ruin der Staaten. An Beweisen hiefür in allen heidnischen Staatswesen fehlt es wahrlich nicht. Und die Buddha huldigenden Länder sind in dieser Beweiskette sicher nicht das letzte Glied! Würde bei uns das „Licht der Welt“ nicht mehr leuchten, ein gleicher Verfall drohte uns. Hippo und Alexandrien beweisen es, bei uns schon auch manche Städte der „Intelligenz“, manches Kind von „Aufgeklärten“.

Noch ein letztes Zeugnis für die moralische Kraft des Christentums im Gegensatz zu seinen „Konkurrenten“. Es ist seine wunderbare Verbreitung. Welch ungeheures Unternehmen sehen wir hier verwirklicht! Mit der Predigt von zwölf armen ungebildeten Fischern tritt an die Stelle einer allen Leidenschaften schmeichelnden Kultur die Ab-

tötung des Fleisches, die Liebe zur Armut, die Selbstverachtung, die Feindesliebe. Und dies alles trotz der riesig großen Vorurteile aller Völker. Wenige Tage nach seinem Tode war der Gekreuzigte der erste Potentat der Welt.

Gibt es in der Vergangenheit des Buddhismus ein ähnliches Wunder der Ausbreitung? Nein, und ebensowenig in der Gegenwart, in welcher die Propaganda des Christentums nicht aufhört. Der Buddhismus dagegen kann allein bestehen unter dem Schutze der Regierung, unter der Gefühllosigkeit seiner Anhänger, die er sich nur dadurch erhält, daß er sie einschläfert; und seinen einheimischen Boden, auf welchem er als natürliches Gebilde erstanden ist, hat er nie verlassen, kann ihn auch nicht, da er das Delirium einer Rasse, nicht die Religion der Menschheit ist. Er hat keinen hl. Franz Xaverius auszusenden und Rakjamuni darf nicht daran denken, unsere Kirchen in Pagoden umwandeln zu können. Christus tritt auf dem Boden Brahmas und Lamas als Eroberer auf. Und niemand kann ihm widerstehen.

7. Die moderne Kultur des Buddhismus.

Wenn heutzutage dem Buddhismus in gewissen Kreisen bei uns eine außer allem Verhältnis stehende Aufmerksamkeit geschenkt wird, so geschieht dies nicht um wirklicher Vorzüge willen, sondern aus Opposition gegen das Christentum, mit welchem

man aus diesen oder jenen Gründen, über welche man am besten schweigt, zerfallen ist. Und so etwas nennt sich dann mit stolzen Worten: „Moderne Kultur“. Über diese noch einige Worte.

Der große Apologet Alb. M. Weiß möge sie uns leihen. In seiner Apologie des Christentums (I. Band) charakterisiert er sie wie folgt.

Es ist einmal zu angenehm für den Menschen, nichts glauben und nichts tun zu müssen, was die Religion verlangt, und dennoch sagen zu können: Ich habe auch Religion. Ganz alle Religion wegwerfen, ist doch so eine Sache. Man weiß eben nie ganz sicher, wie die Dinge da drüben stehen. Aber so, mit ein bißchen Gefühlschwärmerei ohne Verpflichtung zum Glauben und sittlicher Überwindung, läßt sich Religion schon aushalten. Gibt es nach diesem Leben nichts, nun, so hat man an dieser Art von Religion nicht schwer getragen. Gibt es aber etwas, so kann man hoffentlich mit dem Richter verhandeln und nachweisen, daß man ja doch auch Religion gehabt hat. . . . Wir stehen hier vor einer großen Gefahr, vor welcher nicht genug gewarnt werden kann. Dagegen ist die kindische Gefühlschwärmerei aus der Zeit des Wertherfiebers noch verhältnismäßig unschuldig zu nennen. Damals war das höchste Ideal Schwärmerei, jetzt ist es Betrunkenheit. Den Wertherverehreru war es Seligkeit, die Seele einzuschläfern. Die Neuerer ruhen nicht, bis sie ihr nicht die Besinnung völlig genommen haben. Der Seelenschlaf soll zum See-

lenrausch, ja womöglich zum Seelentod werden. Eine schon von ihrem Ursprung her so gefährliche Lehre wie die von dem Gefühle macht natürlich immer schlimmere und weitere Fortschritte. Wenn Hegel nichts Wirkliches mehr gelten ließ als die Idee und deren Selbstentwicklung, so verstanden das nur wenige. Mehr fühlten sich viele schon angeregt, als Schopenhauer das nämliche predigte, nur daß er den Willen, aber den vernunftlosen Willen der Allgemeinheit, nicht etwa die bewußte, absichtliche Thätigkeit des einzelnen freien und verantwortungsvollen Menschen, als einzigen Grund aller Erscheinungen und aller Ereignisse aufstellte. Noch klarer treten die Ziele hervor mit Hartmanns Philosophie des Unbewußten. Was will der einzelne? Was kann er? Hören wir diesen Berliner Philosophen, so täuscht sich der Mensch gewaltig, falls er sich einredet, er selber wolle etwas, er sei es, was denkt, er tue etwas selbständig. Es geschehe einzig, was notwendig geschieht. Der Mensch denke nur, was er denken muß, und wolle, was ihm angetan ist. Das Unbewußte, das heißt der dunkle Trieb der Natur, der unverstandene Instinkt für alles, was wohl tut oder Mißbehagen verursacht, das sei es, was zuletzt alleinig herrscht. Ihm widerstehen wollen sei unmöglich und mache unselig. Im Aufgehen in das Unbewußte liege die Seligkeit, im Eingehen auf seine unwillkürlichen Triebe die einzig wahre Weisheit. Alles übrige sei Eitelkeit und Eitelkeit der Eitelkeiten. Schon Rousseau läßt seinen berühmten

ten saboyischen Vikar dem Christengott den Rücken kehren, weil er ihm einstmals gelobt hatte, um ihm besser dienen zu können, der Sinnlichkeit einen Zügel anzulegen, und nun gleich Luther angeblich finde, daß sie zu mächtig in ihm auftrete, als daß er ihr widerstehen könne. Von der Überzeugung ausgehend, daß in diesen geheimen Trieben, die ihm ungleich stärker zusehen als der Wille Gottes, dem er bisher gedient, eine größere und darum eher göttlich zu nennende Macht gelegen sein müsse als in der Religion, in der er aufgezogen wurde, und in dem Gott, den sie verkündigt, beschließt er also, künftig keinen Gott mehr anzuerkennen als die untrügliche Stimme, die er in sich zu vernehmen glaubt und der zu widerstehen er für unmöglich hält. Da haben wir ja die Philosophie des Unbewußten schon längst vor Eduard v. Hartmann.

Von hier aus wird man nun auch begreifen, daß es gar nicht Zufall und Laune, sondern die Konsequenz ist, mit welcher diese Richtung ihren welt-erobernden Gang verfolgt, wenn wir vom Aufgang bis zum Niedergang nun auf einmal die Losung ausgeben hören: Weg mit dem Christengott! Buddha, das ist unser Gott, der Buddhismus die Religion der Zukunft, das Nirwana die ewige Seligkeit, auf welche die fortgeschrittene Menschheit noch rechnet. Der Pantheismus, will das heißen, ist die Religion, die noch eine Zukunft und einen Platz in den Herzen der Gebildeten hat. Auslöschen des besonderen Seins und Aufgehen in das große All,

das ist das Ziel, das wir vor uns haben, das einzige, an das wir glauben, auf das wir hoffen. Und die Sittenlehre des Buddhismus ist es allein, der wir den Preis der Wahrheit zugestehen. Um ihrer willen nehmen wir ja diese unheimliche und unnatürliche Lehre auf uns. Nicht dieser peinliche Kampf gegen das Fleisch und das, was diesem schmeichelt, zu dem uns die christliche Lehre verpflichtet, sondern liebevolles Anlehnen an die Sinnlichkeit und Aufgehenlassen des eigenen Willens und Denkens in dem allgemeinen Willen und Gedanken der Natur, das ist die Aufgabe, die wir zu lernen haben. Wenn Gott die Natur und das All und die Natur Gott ist, dann ist der Drang des Unbewußten, der Natur, der Wille Gottes selber. Dann ist es nicht nur keine Vollkommenheit, sondern Sünde, sich den Trieben der Natur, also auch der Sinnlichkeit, entgegenzusetzen, und es ist Torheit überdies, denn wer kann dem Willen und dem Zwange Gottes widerstehen? Laßt also die Natur sorgen, lautet die Moral der ganzen Fabel des modernen europäischen Buddhismus. Sie denkt für euch, sie weiß ihren Weg. . . . Wenn man diese so fanatische Vorliebe für den Buddhismus nicht in dem eben behandelten Zusammenhange betrachtet, kann man schwer begreifen, wie jemand im Ernste für eine so abstoßende Lehre schwärmen mag. So aber erklärt sich das leicht. Es ist dieser Zug zum Buddhismus, dessen praktische Folgen man sich nur ein wenig vorstellen darf, um so manche grauenvolle

Erscheinungen des modernen Lebens zu begreifen, nichts anderes als die folgerichtige Ausbildung der alten, unklaren Gefühlstheorie. Die Verirrungen machen ja immer in kurzer Zeit größere Wege als die beschwerliche Wahrheit. Hat man sich vorher vergebliche Mühe gegeben, zu erklären, was man diesem Gefühle für eine Tätigkeit zuweisen soll, so ist man jetzt, nachdem man die Schule des dämonischen orientalischen Mystizismus durchlaufen hat, solcher Sorge überhoben. Nun faßt man einfach das Gefühl als rein passiven Seelenzustand, der alle eigene Tätigkeit ausschließt und im Nichtstun, im Empfangen angenehmer Eindrücke, im Brüten und Träumen den Menschen zufriedenstellen soll. Da stehen wir endlich wieder vor der ehrlosesten aller Geistesrichtungen, vor dem Quietismus. Niemand wird das überraschen. Sinnenlust und Quietismus waren zu allen Zeiten Blutsverwandte. Anstrengung im Denken und gar im Handeln ist nicht Sache der Weichlichen. Aber im weichen, wohligen Mondenscheine, in dem alle Umrisse ins Ungetwisse verschwimmen und die Tatkraft einschläft, ist ihnen wohl. Nur nichts Klares, nur nichts Festes! Es muß alles Denken und Wollen sich in einen Gasball von lautigem, lüsterne Dunst aufgelöst haben, dann erst kann diese Gefühlstheorie ihre praktischen Folgerungen ziehen. Diese aber lauten sehr bündig: Weg mit Dogmen und Formeln, weg mit jedem festen kirchlichen System und Leben, weg mit allen Geboten, die sittliche Überwindung auferlegen!

Die lügnerische Scheinwelt des Theaters, Feste und sinnereizende Vergnügungen . . , maurischer Prunk und orientalische Nächte, das sind die einzigen Anregungen und Genußmittel, die sich mit dem Geiste und der Religion noch vertragen, der Gegenwart und Zukunft gehören, mit dem Pantheismus. Allerdings, das geben wir gerne zu, mit ihm verträgt sich solche Moral und Mystik wohl. Aber wer sie nicht erträgt, wenigstens nicht auf die Dauer, das ist die Natur des Menschen. In erschütternder Weise hat diese dagegen protestiert durch den schrecklichen Untergang des erlauchtesten Opfers, das dieser moderne Quietismus verschlungen hat, des unglücklichen Königs Ludwig von Bayern . . .

Immer zwar dachte der Mensch nur an sich, doch ehemals hieß es:

Wäre glücklich nur ich, andere kümmern mich nicht;

Jetzt vergessen der Scham sie so weit, daß sie rundweg bekünden:

Bin ich mir selber zur Qual, müssen es alle sich sein.

Aus dieser Stimmung ging die Liebhaberei für den Buddhismus, die Buhlerei mit dem selbstverschuldeten Glend hervor, die jetzt die Literatur beherrscht. Ich bin unglücklich. Um mich glücklicher zu machen, fehlt mir Ernst und Selbstüberwindung. Andere dürfen auch nicht glücklicher sein. Also reden wir ihnen ein, es gebe überhaupt kein Glück, wir seien schon durch die Geburt verdammt. Darum nehmen wir ihnen den letzten Rest von Ideal

und Glauben an ein Ziel des Menschen, damit sie, wenn sie uns nicht glauben und doch ihr Glück uns zum Troste suchen wollen, sicher denjenigen Weg nicht finden, der zum wahren Glücke führt. Dies der Grundgedanke der modernen buddhistischen Philosophie des Abendlandes. Wahrhaftig eine Philosophie, würdig eines Verdammten. Ihren treffendsten Ausdruck hat ihr der so namenlos unselige Schopenhauer gefunden, da er sagt: Es gibt nur einen angeborenen Irrtum, und der ist, daß wir da sind, um glücklich zu sein. (Schopenhauer, „Die Welt als Wille und Vorstellung“ [3] II., 726.)

Hier liegt die Versuchung nahe, dem Mitleid Halt zu gebieten und dem gerechten Unwillen seinen Lauf zu lassen. Doch nein. Auch diese Ärmsten, die das Glück so sehr verscherzt haben, daß sie gar nicht mehr an dasselbe glauben und meinen, vor ihm als vor der größten Täuschung warnen zu sollen, auch sie, und gerade sie zumeist, verdienen unser Bedauern. Noch mehr allerdings die, welche sich von ihnen beraten lassen. Sie sind übel beraten. Wenn die Welt zum Ersatz für das Christentum, das sie abgewiesen, nichts Besseres zu bieten weiß als eine solche Bildung und ein solches Endergebnis der Kultur und Arbeit des Lebens, dann haben wir wenig Grund, sie um ihre Errungenschaften zu beneiden, aber viel Grund, sie um das zu bedauern, was sie von sich gewiesen hat.

Und doch liegt auch hier durch Gottes barmherzige Fügung in der Strafe des Übels zugleich der

Hinweis auf die Heilung. Unschwer ist es zu erkennen, was Gott will, wenn er jene, die sich von ihm entfernen oder gleichgültig ihm fremd gegenüber stehen bleiben, diese innere Leere so recht fühlen läßt. Das Heidentum hat er in alten Tagen durch jenes tiefinnerliche Mißbehagen nach vorwärts gewiesen. Und heute ist es das nämliche Schmerzgefühl der inneren Zerklüftung, dem keiner auf die Dauer entgeht, welcher Gott fliehen möchte, ein nie zu übertäubender Mahnruf, den Blick nach rückwärts zu wenden, dorthin, wo in der Mitte der Zeiten der steht, welcher unser Friede ist, oder wenn jemanden diese Entfernung zu weit dünkt, auf unsere eigenen goldenen Tage, wo wir in freudiger Unterwerfung unter sein Gesetz des Friedens eine Ruhe der Seele genossen, die kein anderes Glück aufzuwiegen fähig ist.

8. Aehnlichkeiten.

Wie kommt es nun aber, daß trotz der gewaltigen wesentlichen Unterschiede zwischen christlichem Dogma und buddhistischer Lehre es nicht an merkwürdigen Analogien fehlt?

Nichts einfacher als dieses! Es sind Entlehnungen aus der Bibel, nicht umgekehrt. Durch die assyrische und babylonische Gefangenschaft wurde das jüdische Volk als der große Missionär der Wahrheit nach allen Gegenden geführt, um ihre Keime zu verbreiten, und sie gelangten auf diesem Missionszuge nicht etwa bloß bis

zu den Wassern Babylons, sondern, wie neue Forschungen ergeben haben, in zahlreichen Karawanen bis nach Indien, China und Tibet. Sodann ist für den Buddhismus, speziell in China, auch christlicher Einfluß nachzuweisen mittels des Nestorianismus. Es ist also zum mindesten als kritische Leichtfertigkeit zu bezeichnen, wenn man biblische Erinnerungen bei orientalischen Völkern als das Original, die Bibel selbst als Kopie bezeichnen will. Welches die wahre Reihenfolge ist, erfasset sofort ein kindlich Gemüt, wenn's auch nicht der Verstand der Verständigen sieht.

Als weitere Quelle der christlichen Dogmen wird Plato als Hauptvertreter der griechischen Philosophie genannt. Auch wieder völlig mit Unrecht! Die von Plato vorgetragene natürlichen Wahrheiten, in welchen man Anklänge und Uebereinstimmung mit den christlichen Dogmen findet, sind nicht so fast sein persönliches Eigentum, als vielmehr das allgemeine Patrimonium der Geister und einzelne Bruchstücke der allgemeinen Religion, der Uroffenbarung entnommene Lichtstrahlen, die sein Genie vereinigt hat. Und steht Plato mit diesen Wahrheiten nicht tief unter dem Alten Testamente? Wie muß aber sein vielgepriesener Spiritualismus mit seinen vielen Schatten erblassen vor dem reinen Glanze des christlichen!

In Beziehung auf übernatürliche Wahrheiten aber hat die platonische Lehre nicht das geringste mit dem christlichen Dogma gemein, was die behauptete Solidarität rechtfertigen könnte. Die angeblich bei Plato schon sich findende christliche Logoslehre ist von letzterer

total verschieden. Im christlichen Logos haben wir eine selbständige göttliche Person, die in vollkommener Einheit der Substanz mit zwei anderen Personen koexistiert, die in allem mit ihr und unter sich gleich sind, bei Plato ist der Logos ein unbestimmtes Etwas, das außerhalb Gott, von ihm verschieden und höchstens eines seiner Attribute ist. Auch die dritte göttliche Person haben manche beim Verfasser des Timäus finden wollen, in der unermesslichen Weltseele nämlich, mit welcher der poetische Metaphysiker das Universum belebt. Aber diese Seele ist nur ein Teil Gottes; sie besteht aus Geist und Materie und ist in den unendlichen Massen beschlossn, die sie bewegt. — von all dem, was nach christlicher Lehre dem Hl. Geist eignet, höchstens ein Zerrbild. Gibt es zwischen beiden Ideen eine Verwandtschaft, dann hat unzweifelhaft Plato eine jüdische Tradition entstellt, nimmer aber ist er der Vater unseres erhabenen Begriffes vom Hl. Geist gewesen!

Ebenso weit gehen Plato und Christus in der Schöpfungslehre auseinander. Nach Plato ist die Materie ewig und Gott nur ihr Bildner. Von der Heiligung der Seelen in christlichem Sinne aber wußte Plato nichts. Und von einer, wenn auch noch so unklaren Idee der Erlösung findet man in Platos Philosophie nicht die geringste Spur.

Ebenso wenig wie Plato kann man der Stoa den Ursprung der christlichen Dogmen zuschreiben. Die Lehre der Stoiker strebt nur nach irdischer Größe, kennt nur kalte Vernunftgründe und kalte Selbstliebe und führt zu Hochmut, Rachsucht und Zynismus, alles in schroffstem

Gegensatz zur christlichen Lehre. Zwischen Christentum und Stoizismus besteht eine Verwandtschaft höchstens in dem Sinne, daß die christliche Lehre mit ihrem allgemeinen und öffentlichen Einfluß auch auf den Stoizismus reinigend eingewirkt hat. Wenn man den Stoizismus nach Christus mit dem vergleicht, der vor ihm bestand, dann kann man kühn behaupten, daß nicht Christus es gewesen, welcher aus der Weisheit Zenons sich ein Postament gemacht, sondern, daß das rauhe Herz und die abstoßende Härte dieses vielmehr an dem lieb-reichen Herzen des Erlösers sich erwärmt und erhoben hat.

Also nicht Zoroaster, nicht Buddha, nicht Plato, nicht Zenon sind Christi Lehrmeister gewesen, auch ist er ebensowenig, wie schon behauptet wurde, von Philo, dem jüdischen Theosophen, inspiriert. Dessen Religions-Philosophie ist ein Synkretismus, eine Verschmelzung verschiedenartigster Elemente, in des Wortes strengster Bedeutung, isolierte Meinungen ohne System. Seine Logos- und Trinitäts-(Quaternitäts-)Lehre ist fast noch mehr als die Platos von der wahren christlichen Lehre verschieden. Wenn man in Philo die Quelle des Christentums begrüßt, weil sich einige Elemente desselben in seinem System vorfinden, so heißt das einem Loren nachahmen, der alle Maler Raphael gleichstellt, weil sie, wie dieser rote und blaue Farben verwenden.

Einer nur, Christus, der göttliche Lehrmeister, könnte im Hinweis auf sein Leben wie seine Lehre in die Welt hineinrufen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht ver-

gehen." Von ihm ist für alle Zeiten bezeugt: „Er lehrt, wie einer der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer.“ (Matth. VII., 29.) Von seiner Lehre allein gilt Salomons Wort: „Alle meine Reden sind gerecht; es ist darin nichts Falsches, noch Verkehrtes; sie sind richtig für die Verständigen und gerade denen, die Erkenntnis gefunden.“ (Spr. Sal. 8, 8—9.) Damit ist auch schon das Urtheil über diejenigen gesprochen, welche seine Worte nicht verstehen wollen, die seiner göttlichen Weisheit menschlichen Überwitz vorziehen. Noch schärfer spricht er es durch Johannes aus: „Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.“ (Joh. XII., 48.) Wenn an der heutzutage beliebten, durch nichts gerechtfertigten Schwärmerei für Brahma, Buddha, Zoroaster, Konfutse, Plato und wie die vielgepriesenen alle heißen, sich St. Paulis Wort erfüllt: „Es werden Zeiten kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen und von der Wahrheit das Gehör abwenden, zu Fabeln aber hinwenden werden“ (2. Tim. IV., 3. 4.), so ist es umsomehr unsere Pflicht, mit St. Petrus zu bekennen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Joh. VI., 69.)

Daß dieser himmelhohe Unterschied zwischen christlicher Lehre und den orientalischen Religionsystemen auch im ganzen Leben und Wirken sich bemerkbar macht, ist im Laufe der Abhandlung wiederholt hervorgehoben

worden. Ein Wort nur noch über die in letzteren, namentlich im Buddhismus sich findenden Zeremonien, Wallfahrten, Klöster, Prozeffionen, kirchliche Hierarchie, mit anderen Worten eine der katholischen Kirche ähnliche Organisation. Voltaire und Volney haben es zuerst und nach ihnen viele andere behauptet: Das Christentum sei aus dem tibetanischen Buddhismus und der katholische Kultus aus lamaischen Zeremonien entstanden.

Immer dieselben Irrtümer in den Voraussetzungen und damit dieselben Verkehrtheiten in den Schlüssen!

Die Aehnlichkeiten in Kult und Disziplin mit gewissen Erscheinungen der katholischen Kirche sind ganz unleugbar und haben schon die früheren Missionäre betroffen gemacht. Sie sind aber, wo sie sich finden — meist nur in den nördlichen buddhistischen Ländern! — vielmehr eine Apologie unserer Religion als das Gegenteil. Der Buddhismus hat kein Priestertum, das diesen Namen verdient, so wenig als Gnaden und Segnungen und eigentliche Opfer, die an den Stand gebunden sind. Es sind Mönche, die für sich dem Studium und der Betrachtung obliegen, Gebeten und Lesungen, und das Volk, das nach dem Grundgedanken des Stifters aus lauter solchen geweihten Bettlern bestehen sollte, daran teilnehmen lassen. Aber all ihrem ethischen Streben und Ringen fehlt das ideale Ziel des christlichen Lebens und dessen innerer Gehalt. Des Buddhisten Vollkommenheit, wie sie in seinen Klöstern geübt werden soll, ist träge Unbeweglichkeit, mehr ein Vegetieren als Leben, ein irdisches Träumen. Die christliche Heiligkeit ist ein durch Gebet befruchtetes

Wirken, die buddhistische nur Unfruchtbarkeit des Traumes, unsere eine Arbeit, jene ein kataleptischer Schlaf, unsere ein erhöhtes Leben, jene ein antizipierter Tod. Wer ein vollkommener Schamane werden will, sagen die „hl. Texte“, muß einem Menschen ähnlich werden, dem man die vier Extremitäten abgeschnitten hat. Aus einem solchen träumerischen Quietismus können wohl Regionen von Bonzen und in Halluzinationen lebende Einsiedler als lebendige Versteinerungen ihres Gesetzes hervorgehen, aber kein hl. Vinzenz von Paul. An den einsamen Stätten der christlichen Betrachtung leben Herzen, die einen warmen Pulsschlag für das Heil der Welt haben, sie geben, wenn sie nichts anderes haben, dem menschlichen Elende das größte Almosen des Gebetes; es gibt bei uns mit anderen Worten keine Heiligkeit ohne Liebe. Das Streben des Indiers aber, der sein Leben damit zubringt, sein Ich in dem allgemeinen Ich untergehen zu lassen, ist nur ein toller titanenhafter Egoismus, kein moralisches Beispiel. Und doch wieviele Gelehrten, welche die „frommen Nichtstuer“ unserer Klöster lächerlich machen, sind höchlich erbaut von den schmutzigen faulenzenden Asketen, welche auf den Straßen von Indien und Japan und im birmanischen Reiche die Reisenden anbetteln. Wir beneiden sie nicht um ihren Geschmack, der durch den Haß gegen alles Christliche grundverdorben ist.

Eine kirchliche Hierarchie aber wie in unserer Kirche, speziell eine Ähnlichkeit des Dalai Lama mit dem Papste, kann es nur für gedankenlose und nichts weniger als voraussetzungslose Gegner der christlichen Religion

geben. Verschiedene Aemter, hierarchische Abstufungen gibt es nicht. Der Dalai Lama existiert noch kein halbes Jahrtausend. Anderes, was in reinen Aeußerlichkeiten besteht, wie Mitra, Dalmatiken, Weihrauch, Klingeln, Verbeugungen, Chorgebet ist sicher späte Nachahmung seitens der Mongolen und Tibetaner; die christliche Beeinflussung des gegenwärtigen lamaischen Religionswesens in seiner äußerlichen Darstellung ist historisch so gut wie gesichert, offene Beichte und Leben der Entsagung sind eine nicht zu übersehende Bestätigung frühkirchlicher Einrichtungen.

„Jeder, der unsere Vergangenheit ernstlich studiert hat,“ sagt treffend Claudius Buchanan, „weiß auch, daß das Apostolat des hl. Thomas in Indien ebenso gewiß ist, als der Tod des hl. Petrus in Rom.“ Seitdem haben die Beziehungen des äußersten Orients mit den Verkündigern des Evangeliums nie ganz aufgehört und vom hl. Pantänus bis zum 5. Jahrhundert wurde auf allen Ufern des Indischen Meeres ein mehr oder weniger orthodoxes Christentum gelehrt. Noch Vasco de Gama hat in Ceylon Christen gefunden trotz des hemmenden Einflusses durch den Mohammedanismus, der bald zwischen den Gläubigen von Hochasien und denjenigen Europas eine eiserne Schranke und ein Meer von Blut gestellt. Die Kreuzzüge und die verheerenden Einfälle Tamerlans hatten dem Orient wieder christliche Einflüsse zugeführt. Und noch später trugen katholische Missionen, welche Oerich von Friaul in der Tatarei und in Turkestan gegründet hatte, mehrere Jahrhunderte lang dazu bei, der buddhistischen Religion christliche Elemente zuzu-

führen, so daß also das, was Voltaire und seine Verehrer der Kirche als ein Plagiat vorzuwerfen belieben, nur ein Beweis ihrer Lebenskraft und Originalität ist. Christlicher Einwirkung scheint auch der Buddhismus mehr als andere Religionen zugänglich durch seine reine Moral, durch sein tiefes Bewußtsein von Sünde und Elend, durch seine Sehnsucht nach Befreiung von demselben.

Manches erklärt sich auch aus der mit einer Art Notwendigkeit erfolgenden Ausgestaltung der aus der Anima naturaliter christiana, aus der Uroffenbarung hervorgehenden allgemeinen religiösen Ideen in Symbol, Wort und Handlung nach wesentlich gleichen menschlichen Gesetzen und Anlagen.

9. Der Gegner Zeugnis.

Hören wir überdies noch das Zeugnis einiger hierin unverdächtiger Zeugen für unsere christliche und die orientalischen Religionen. In origineller und denkwürdiger Weise spricht sich Napoleon also aus: „Selbst Gottlose“, sagt er, „haben es niemals gewagt, die Erhabenheit des Evangeliums zu leugnen, in ihm sind alle Worte solidarisch und fest miteinander verbunden, wie die Steine eines Gebäudes, und der Geist, der sie einigt, ist ein göttliches Zement. Jeder Satz hat einen vollständigen Sinn, der vollkommene Einheit und Tiefe der Auffassung bezeugt. Wahrhaft einziges Buch, in dem der Geist eine bisher unbekannte Moral und einen Begriff des Unendlichen findet, der selbst

größer ist als derjenige, den uns die Schöpfung gibt. Wer anders als Gott könnte sein Urheber sein, wer dieses Ideal der Vollkommenheit schaffen, das zugleich exklusiv und originell ist und an dessen Fassung niemand etwas aussetzen, noch ein Wort beifügen oder wegnehmen kann! Ein Buch, das wesentlich von allen anderen verschieden und absolut neu und mit nichts zu vergleichen ist, was vor ihm gewesen ist oder nach ihm kam.“ (Memoires de St. Helenè.) Ein gewiß unverdächtiger Zeuge aber ist Rousseau, wenn er schreibt: „Betrachtet die Bücher der Philosophen mit all ihrem Prunk, wie klein sind sie neben diesem! Ist es möglich, daß ein so erhabenes und doch einfaches Buch ein Werk von Menschen sei?“

Was sind dagegen die sogenannten hl. Bücher des Buddhismus, des Lamaismus usw.! Eine Literatur, üppig wie die Vegetation Indiens, aber ein wertloser Plunder, Werke, die man nicht zweimal lesen kann, ohne der Ermüdung zu unterliegen. Problematische Arbeiten, von denen viele sprechen, die aber fast niemand versteht. Es sind Produkte der Phantasie ohne allen apologetischen Wert, die zwar Zeugnis für den Geist dieser Völker, nicht aber für deren Religion ablegen. Wer die in ihnen aufgehäuften Berge von Wiederholungen, Widersprüchen und hohlem Geschwätz mit unseren beiden Testamenten vergleicht, der wird zugeben müssen, welcher himmelweiter Unterschied zwischen beiden ist. Das Uebernatürliche unserer Religion ist ein Abglanz der idealen Schönheit ihres Stifters, das der Bedas und Sutras eine Sammlung von großartigem

Blödsinn. Das erste macht weinen, das zweite lachen; das eine hat die abendländischen Völker aus den Banden der Barbarei befreit, das andere dem Orient nur Stumpfsinn und Gefühllosigkeit gebracht. Das erste zivilisiert die Menschen, das zweite macht sie unfähig zu jeder Zivilisation.

Endlich noch das Bekenntnis des Patriarchen der Freidenker, Voltaires: „Das Judentum,“ schreibt er, „der Sabäismus und die Religion Zoroasters liegen im Staube; der Kultus von Tyrus und Chartago ist mit diesen mächtigen Städten gefallen; die Religion des Miltiades und Perikles, die von Paulus, Aemilius und Cato ist nicht mehr; diejenige Ddins ist vergangen; selbst die Sprache des Osiris ist den Nachkommen der Ptolemäer, die sie gesprochen, unbekannt; der reine Theismus hat nie bestanden. Nur das Christentum allein ist inmitten so vieler Veränderungen und Ruinen unverändert geblieben wie Gott, der sein Urheber ist. Die Wahrheit bleibt in Ewigkeit, während die Phantome menschlicher Meinungen wie Träume von Kranken vorübergehen.“

Die aber, welche so glücklich sind in dieser ewigen Wahrheit der christlichen Religion, muß es, wollen sie solcher wert sein, drängen, mit Bossuet auszurufen in hl. ewigem Gelöbniß: „Hl. römische Kirche, du Mutter aller Kirchen und aller Gläubigen, die du von Gott berufen bist, seine Kinder alle in einem Glauben und in einer Liebe zu vereinigen, immer wollen wir zu dir und deiner Einheit halten. Möge ich mich

selbst vergessen, wenn ich dich, römische Kirche,
je vergesse; möge meine Zunge vertrocknen und
für immer mir den Dienst versagen, wenn du
nicht allzeit die erste bleibst in meinen Ge-
danken und den Jubelgesängen meiner Hoffnung."



Schlusswort.

Zu einem Wort der Abbitte an unsern Gott und Herrn und Heiland Jesus Christus fühle ich mich am Schlusse dieser kurzen Abhandlung gedrängt wegen der Vergleichung von ihm und seinem Wort mit der armseligen Kreatur Buddha und dem, was um ihn sich häuft. Betrachtet man die Mischung von Sinfälligkeit und einfältigem Eigensinn, von Faulheit und Grausamkeit, die sich Buddhismus nennt, neben dem Wunder von physischer, intellektueller und moralischer Ordnung, das sich Christentum heißt, dann vermeint man zu hören, wie Christus mit bitterer Behmut fragt: „Cui assimilasti me“. „Mit wem hast du mich verglichen?“ Er möge es verzeihen, wenn es in bitterer Nothwehr gegen ein undankbares Geschlecht geschehen.

Gewiß dürfste er, nachdem er 1900 Jahre über die Welt in wahrhaft göttlichem Segen geherrscht und mit Wohlthaten herrlichster Art die Welt überschüttet hat, das Recht beanspruchen, nicht der

Schande einer solchen Parallele und gar erst der Schmach und Lästerung einer Hintansetzung hinter eine scheußliche Gößenfrage ausgesetzt zu werden; nachdem es doch geschieht, möge er diese schwachen Worte annehmen als einen Akt der Sühne hiefür, die notgedrungene Vergleichung als einen Akt vollendeter Bewunderung und glaubensfreudiger Anbetung mit dem Schlußwort: Alles zu seiner Ehre!



clesia et pontifice.) Von F. M. Schmidinger. — 38. „Die Beschimpfung des Reichsinstitutes.“ Von Dr. Aug. Egger, Bischof von St. Gallen. — 39. „Offenbarung, Wunder und Geheimnisse.“ Von R. S. — 40. „Mißglückte Angriffe auf die mosaischen Berichte.“ Von R. S. — 41. „Jesus von Nazareth.“ Von R. S. — 42. und 43. (Doppel-Nr.): „Die Zentralfrage des Christentums.“ Von R. S. — 44. „Die wahre Kirche.“ Von R. S. — 45. „Die Kirche als Lehrerin der Welt.“ Von R. S. — 46. „Die Kirche als Mutter der Gläubigen.“ Von R. S. — 47. „Die Kirche als Hirtin der Völker.“ Von R. S. — 48. „Eckehard“ oder „Wie man Zeitromane schreibt.“ Von Dr. R. Willems. — 49. und 50. (Doppel-Nr.): „Der Illuminatenorden.“ Ein Beitrag zur Geschichte der Freimaurerei. Von Dr. Krücke-
meyer. — 51. „Etwas vom Unglauben.“ Von H. B. — 52. „Die Gefährs-
religion, die moderne Religion.“ Von P. W. Lerch S. J. — 53. und 54. „Katholizismus und Protestantismus.“ Von Dr. J. Jatsch. — 55. und 56. „Bankrott der Los-von-Nom-Apostel.“ Von Gracchus. — 57. und 58. „Die göttliche Einsetzung des Papsttums.“ „Das Papsttum in seinen Kämpfen und Siegen.“ Von P. Voßl S. J. — 59. „Was tut die katholische Kirche für das Volk?“ Von P. Bonaventura. „Voltaire. Das Leben und Ende eines Gotteshassers.“ Von F. G. — 60. „Die moderne Ehrenhaftigkeit.“ Von P. Wenzel Lerch S. J. — 61. und 62. „Babel und Bibel.“ Von Prof. Dr. Mikl. „Das Buch der Bilder.“ Von R. H. — 63. und 64. „Die Duldsamkeit der Reformation.“ Von zwei Freunden der Wahrheit. — 65. „Giordano Bruno.“ Von Dr. Gurnemanz. — 66. „Die christliche Familie.“ Von H. Fleck. Kardinal Schläuch: „Ueber die Ehe.“ — 67. und 68. „Das Schicksal von Verfolgern der Kirche.“ Von F. G. — 69. „Warum die lateinische Kirchensprache?“ Von R. H. — 70. „Der Indifferen-
tismus, das Freisicht unserer Zeit.“ Von Dr. A. Heiter. — 71. und 72. „Die Sozialdemokratie vor dem Richterstuhle der Vernunft.“ Von Dr. A. Heiter. — 73. „Die Tuberkulose und deren Bekämpfung.“ Von Dr. med. J. Perl. — 74. „Der sozialistische Volksstaat.“ „Kapitalistische Produktion.“ — 75. und 76. (Doppel-Nr.): „Ueber Patriotismus.“ Von Bischof Egger. — 77. und 78. (Doppel-Nr.): „Paulus Melchers, der Be-
kennerbischof.“ Von H. Wilh. Kirsch. — 79. „Ein Wohltäter der Mensch-
heit.“ Von Otto Ranshoff. — 80. „Ist die Religion nur für das Volk?“ Von P. A. Hamerle. — 81. „Fortschritt und Konservatismus in der Kirche.“ Von Dr. Ad. Sanda. — 82. und 83. „Religion und Naturwissen-
schaft.“ Von Anton Richter. — 84. „Katholizismus und Protestantismus.“ Von R. S. — 85. und 86. (Doppel-Nr.): „Aus Englands Schreckenszeit.“ Von J. Schütz. — 87. „Die Unwandelbarkeit der kirchlichen Lehre.“ Von Höfler S. J. — 88. „Wie die Los-von-Nom-Prediger auskneifen.“ — Von A. Erler. — 89. und 90. (Doppel-Nr.): „Der Dreißigjährige Krieg.“ Von Prof. L. Wintera. — 91. „Konfessionsschule oder Mischschule?“ Von M. Hausel, Lehrer. — 92. „Weg und Irrwege.“ Von P. Andreas Hamerle C. SS. R. — 93. „Die Tugendhaftigkeit und der Wohlstand der Nicht-
katholiken.“ Von P. W. Lerch S. J. — 94. „Wem dient die Sozialdemo-

tratie?" Von Karl Herbach. — 95. „Die Geldgeber und Diktatoren der Sozialdemokratie.“ Von Karl Herbach. — 96. „Die Bedeutung der Wohnungsfrage.“ Von Karl Herbach. — 97. „Frauenemanzipation und Christentum.“ Von Dr. J. Jatsch, Univ.-Prof. — 98. Ein wichtiges Kapitel, betreffend die rechte Benützung des Wahlrechtes und der übrigen staatsbürgerlichen Rechte. Von M. Stettinger. — 99. „Der Spiritismus.“ Von Dr. A. Fleumer. — 100. Personen- und Sachregister zu den ersten 99 Nummern. — 101. „Ein Wort an die Volksbildner.“ Von Dr. Seb. Häßlhofer. — 102. „Die internationale Schlingpflanze — Freimaurerei.“ Von Dr. P. Hertl. — 103/4. „Die geduldeten Logen in Oesterreich.“ Von Dr. P. Hertl. — 105. „Die mitregierende Loge in Ungarn.“ Von Dr. P. Hertl. — 106. „Die herrschende Loge in Frankreich.“ — Von Dr. P. Hertl. — 107. „Freimaurerei und Sozialdemokratie.“ Von Dr. P. Hertl. — 108/9. „Papst Pius X.“ Von J. Dillinger. — 110. „Gewichtige Stimmen zur Schulfrage.“ Gesammelt von einem Jugend- und Schulfreunde. — 111/12. „Auflöslichkeit der Ehe?“ Von Josef Gürtler. — 113/14. „Der sozialdemokratische Humberg.“ Von M. Stettinger. — 115. „Dr. Püegers Leben und Wirken.“ Von Prof. Fr. Stauracz. — 116/117. „Zur Geschichte der Sozialdemokratie.“ Von M. Stettinger. — 118. „Wunder der Schöpfung im Kleinen.“ Von Prof. B. Hille. — 119. „Wunder der Schöpfung im Großen.“ Von Prof. B. Hille. — 120. „Katholizismus und Wirtschaftsleben.“ Von M. Stettinger. — 121. „Katholizismus und Nationalität.“ Von Dr. R. v. Kralik. — 122. „Vorurteile.“ Von D. M. Davin. — 123. „Zwei Pfadfinder des Unterrichts- und Erziehungswesens.“ Von A. Steeger. — 124. „Ein unsterblicher Held, Dr. Witt.“ Von A. Steeger. — 125. „Leo XIII. und Pius X.“ Von Erzbischof J. Theodorowicz. — 126/127. „Ein apostolischer Seelsorger des 19. Jahrhunderts.“ Von Dr. Fleumer. — 128. „Die größten Dichter und das posit. Christentum.“ Von Dr. Th. Deimel. — 129. „Größte Mäler und das positive Christentum.“ Von Dr. G. A. Weber. — 130. „Wertvolle Geständnisse sozialdemokratischer Führer.“ Von M. Stettinger. — 131. „Nömlinge.“ Von M. Stettinger.

Jedes Bändchen (32—48 Seiten) kostet 10 h = 8 Pf., postfrei 14 h = 12 Pf. Die ersten 120 Nummern in 12 eleganten Leinwandbänden 24 K 80 h = Mk. 21.60. — Die Sammlung wird fortgesetzt.

Ergänzungs-Bändchen: 1. „Freimaurerei und Umsturzbeziehung.“ Von P. Gruber S. J. (20 h oder 18 Pf.) — 2. „Kardinal Manning als Sozialpolitiker.“ Von Prof. Dr. J. Beck. (18 h oder 15 Pf.) — 3. „Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Oesterreich“ oder „Die eigentlichen Ursachen der Ordensverfolgung.“ Von Dr. Ficholke. (Einzeln 10 h oder 10 Pf.) — 4. „Auswahl guter Bücher.“ 110 S. (Einzeln 24 h oder 20 Pf.) — 5. „Statistisches zur modernen Judenfrage.“ Von A. P. (48 h oder 40 Pf.) — 6. „Die großen Fragen des Lebens.“ (Bibliatensch.) 384 S. (K 1.60 oder M. 1.60.) Eleg. geb. K 2.20 oder M. 2.20.

Die ersten 129 Nummern samt den 6 Ergänzungsbändchen kosten K 16.70 = Mk. 13.50.